[32.]

Thukydides

Geschichte des Peloponnesischen Kriegs

übersetzt

von

Adolf Wahrmund.

Zweites Buch.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1861.

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Inhalt des zweiten Buches.

Erstes Kriegsjahr: 431 v. Chr. Kapitel I—XLVI.

Versuch der Thebaner gegen Platäa Kap. 2—6. — Kriegsmittel und Parteistellung der griechischen Staaten: 7—9. — Rüstungen und Veranstaltungen der Lakedämonier und Athener: 10—17. — Erster Einfall der Peloponnesier in Attika: 18—22. — Unternehmungen der Athener gegen den Peloponnes, Aegina u. s. w.: 23—33. — Leichenfeier in Athen und Grabrede des Perikles: 34—46. —

Zweites Kriegsjahr: 430 v. Chr. Kap. XLVII—LXX.

Die Pest in Athen: Kap. 47—54. — Zweiter Einfall der Peloponnesier in Attika, Seeunternehmungen der Athener: 55—58. — Rede des Perikles; sein Tod; seine politische Voraussicht: 59—65. — Verschiedene Kriegsereignisse; Potidäa ergibt sich: 66—70. —

Drittes Kriegsjahr: 429 v. Chr. Kap. LXXI—CIII.

Die Peloponnesier belagern Platäa: 71—78. — Ereignisse in Makedonien und Akarnanien: 79—82. — Zwei

Seeschlachten im korinthischen Meerbusen: 83—92. — Die Peloponnesier versuchen eine Ueberrumpelung des Piräeus: 93. 94. — Feldzug des Thrakerkönigs Sitalkes gegen Perdikkas von Makedonien; Thrakische und makedonische Verhältnisse: 95—101. — Phormio's Zug nach Akarnanien: 102. — Rückkehr desselben nach Athen: 103.

Zweites Buch.

1. Nun beginnt der eigentliche Krieg zwischen den Athenern und Peloponnesiern und ihren beiderseitigen Bundesgenossen, denn von jetzt an fand zwischen beiden Theilen kein Verkehr mehr Statt, ohne daß ein Herold das Geleit gab; und vom ersten Tag an wurde der Kampf ohne Unterbrechung fortgeführt. Es wird aber hier der Ordnung nach erzählt, wie Alles auf einander gefolgt ist, nach Sommern und Wintern [1]).

2. Vierzehn Jahre hatte der nach Euböa's Eroberung abgeschlossene dreißigjährige Friede zu Kraft bestanden, im fünfzehnten Jahre aber, — im acht und vierzigsten der Priesterschaft der Chrysis in Argos, da Aenesias das Ephorat in Sparta führte und der Archont Pythodoros in Athen noch zwei Monate im Amt zu bleiben hatte [2]), nach der Schlacht bei Potidäa im sechsten Monat, — zu Frühlings Anfang geschah es, daß drei Hundert und etliche Thebani- 445 v. Chr. 431 v. Chr.

---

[1]) Die Kriegszeit eines jeden Jahres betrug acht Monate. Unter Sommer ist bei Thukydides der Frühling und der Herbstanfang mitgerechnet; etwa die Monate April bis Ende September.

[2]) Die bürgerliche Zeitrechnung hing bei den Griechen mit den gottesdienstlichen Einrichtungen zusammen, daher in vielen Staaten auch jedesmal das laufende Jahr mit dem Namen eines Priesters oder eines andern Cultus-Beamten bezeichnet wurde, der dann der Eponymos (Namengeber) hieß. So zu Argos die Priesterinnen der Hera, zu Sikyon der Priester des karneischen Apoll, zu Tegea der der Athene Alea u. s. w. In Sparta war der erste der fünf Ephoren, in Athen der erste der neun Archonten der Eponymos.

431 v. Chr. sche Männer unter Führung der Böotarchen Pythangelos, des Sohnes des Phylidas, und Diemporos, des Sohnes des Onetoridas, zur Zeit des ersten Nachtschlafs bewaffnet in die Böotische Stadt Platäa eindrangen, welche den Athenern verbündet war. Platäensische Bürger, Nauklides nämlich und sein Anhang, hatten sie herbeigerufen und ihnen die Thore geöffnet in der Absicht, die feindlich Gesinnten unter ihren Mitbürgern zu verderben und die Stadt den Thebanern zuzuwenden; denn auf diese Weise dachten sie selbst zur Herrschaft zu gelangen. Durch Eurymachos, des Leontiades Sohn, der unter den Thebanern ein sehr mächtiger Mann war, hatten sie die Sache in's Werk gesetzt. Denn die Thebaner sahen wohl den unvermeidlichen Krieg voraus und wollten sich der Stadt Platäa, die sich ihnen immer feindlich gezeigt hatte [3]), lieber noch zur Friedenszeit und noch ehe

---

3) In Böotien bestand ein Städtebund, an welchem außer Theben die Städte Thespiä, Orchomenos, Tanagra, Haliartos, Koroneia, Lebadeia, vielleicht auch Kopä, Anthedon, Chalia, Onchestos und Chäroneia Theil hatten. Kleinere Orte erscheinen einzelnen dieser Bundesstädte untergeordnet. Das Wesen des Bundes war Waffengenossenschaft. Die einzelnen Städte stellten Mannschaft, die von den Böotarchen befehligt wurde. Der Bund hatte auch einen gottesdienstlichen Mittelpunkt in dem bei Koroneia gefeierten Feste der itonischen Athene, welches den Namen Pamböotia führte. Mit dessen Abhaltung werden anfangs wohl auch politische Berathungen mit gleichem Stimmrecht für alle Bundesglieder verbunden gewesen sein, später aber suchte und errang Theben für sich das entschiedene Uebergewicht und die Führung des Bundes (Hegemonie). Um dieser nicht auch zu unterliegen, schloß sich das in der Mehrzahl seiner Bürger demokratisch gesinnte Platäa an Athen an, während eine oligarchische Partei mit Hülfe der in Theben herrschenden Gleichgesinnten die Demokraten bei guter Gelegenheit zu unterdrücken dachte. In den Perserkriegen standen die thebanischen Gewalthaber auf Seiten der Perser, die Platäer kämpften tapfer und aufopfernd für die griechische Sache. Durch diese Theilnahme für die Landesfeinde hatte Theben seine Hegemonie verloren, was also ein Gewinn für die Athener war, und eben deßhalb den Spartanern sehr unlieb. Diese suchten darum die thebanische Hegemonie über ganz Böotien wieder herzustellen, und das wäre ihnen auch durch den Sieg über die Athener bei Tanagra (457 v. Chr.) gelungen, hätten diese nicht 62 Tage später ihre Niederlage durch den Sieg bei Oinophyton wieder gut gemacht, der Phokis, Lokris und Böotien in ihre Hände gab. Diese Vortheile verloren sie aber wieder durch die Niederlage, welche ihnen ein Heer verbannter böotischer Oligarchen bei Koroneia beibrachte (445 v. Chr.). Nun fiel auch Megara von ihnen ab, wodurch also den Peloponnesiern der Weg nach Attika geöffnet wurde, und dieser Umstand, sowie der Wunsch wenigstens Euböa sich zu erhalten, veranlaßten den Perikles den oben erwähnten

der Krieg entschieden ausbräche, im Voraus versichern, und da Wachen nicht ausgestellt waren, kamen sie auch um so leichter hinein. Sie faßten auf dem Marktplatz Posto, gaben aber denen nicht nach, welche sie herbeigerufen hatten und nun verlangten, man solle sich gleich an's Werk machen und die Feinde in ihren Häusern überfallen, sondern beschlossen, durch den Herold zweckmäßige Aufforderungen ergehen zu lassen und die Stadt lieber auf freundschaftlichem Weg durch Vergleich zu gewinnen. Es verkündigte nun der Herold, wer nach väterlicher Weise aller Böotier an ihrem Bund Theil haben wolle, der möge bewaffnet zu ihnen treten. Auf diese Weise, glaubten sie, werde die Stadt leichter zu ihnen übergehen. 431 v. Chr.

3. Als aber die Platäenser merkten, daß die Thebaner in ihren Mauern seien und die Stadt unvermuthet in jener Hände gefallen, fürchteten sie sich, und da sie der Eingedrungenen eine viel größere Zahl vermutheten, — denn wegen der Dunkelheit der Nacht konnte man nicht recht sehen, — so waren sie zum Vergleiche willig, nahmen die Vorschläge an und verhielten sich ruhig, zumal gegen Keinen unter ihnen etwas Besonderes unternommen wurde. Indem sie dieß jedoch beschickten, merkten sie, wie gering die Zahl der Thebaner sei, und es schien ihnen, daß man sie durch einen Angriff leicht überwältigen könne: denn es war nicht nach dem Sinn der meisten Platäenser von den Athenern abzufallen. Sie beschlossen nun daran zu gehen und traten zusammen, indem sie die Zwischenwände ihrer Häuser durchbrachen, um nicht auf den Gassen gehend gesehen zu werden, und stellten unbespannte Lastwagen über die Straßen, um sie wie Verhaue zu benutzen; und auch sonst trafen sie alle Anstalten, wie sie für die gegenwärtige Lage Nutzen zu verheißen schienen. Da nun Alles nach bester Möglichkeit in Bereitschaft gesetzt war, nahmen sie noch der Nacht und der Dämmerung wahr und rückten aus ihren Häusern auf jene los, damit sie nicht im Tageslicht Muth fänden und ihnen in gleichem Vortheil gegenüber stünden, sondern wegen der Dunkelheit zaghafter und wegen ihrer eigenen Bekanntschaft mit den Gelegenheiten der

---

Frieden des Jahres 445 mit den Peloponnesiern abzuschließen. Damit kam in Böotien die oligarchisch-thebanische Partei wieder an das Ruder und diese suchte sich nun beim Ausbruche des Krieges des athenfreundlichen Platäa zu bemächtigen.

431 v. Chr. Stadt im Nachtheil wären. Sie griffen schnell an, und es war bald zum Handgemenge gekommen.

4. Als sich nun die Thebaner betrogen fanden, rückten sie eng zusammen und wehrten ab, wo angegriffen wurde, und zwei oder drei Mal schlugen sie jene auch zurück; da sie aber dann mit großem Geschrei wieder anstürmten, und von den Dächern herab Weiber und Gesinde mit Schreien und Heulen Steine und Ziegel schleuderten, und überdieß in der Nacht ein starker Regen gefallen war, so geriethen sie in Furcht, wandten um und flohen durch die Stadt. Aber da sie bei der Dunkelheit der Nacht, — denn der Mond stand grade im letzten Viertel, — und bei dem Kothe auch meist noch der Durchgänge unkundig waren, welche sie hätten retten können, die Verfolger hingegen ihnen das Entkommen unmöglich zu machen wußten, so wurden die Meisten niedergemacht. Auch verschloß Einer der Platäer das Thor, durch welches jene hereingekommen waren, und das allein offen stand, indem er das Eisen seiner Lanze die Dienste der Eichel am Querbalken thun ließ, so daß nun jene auch hier nicht mehr hinauskommen konnten. Während sie durch die Stadt verfolgt wurden, erstiegen Einige von ihnen die Mauer und stürzten sich nach Außen hinab, wobei sie meist umkamen. Einige Andere hieben an einem unbesetzten Thore mit dem Beile, das ein Weib ihnen gab, den Querbalken durch und entkamen; doch gelang dieß nicht Vielen, denn es wurde bald bemerkt. Viele von den Uebrigen wurden der Eine hier, der Andere dort in der Stadt erschlagen; die Mehrzahl aber und die sich am meisten zusammengehalten hatten, drangen in ein großes Haus an der Stadtmauer, dessen Thor zufällig offen stand, in der Meinung, es sei ein Stadtthor und gewähre einen Durchgang nach Außen. Da nun die Platäer diese gefangen sahen, so beriethen sie sich unter einander, ob sie Feuer an das Haus legen wollten, um jene zu verbrennen, oder ob sie anders verfahren sollten. Endlich aber ergaben sich diese und die sonst noch von den Thebanern in der Stadt umherirrten sammt ihren Waffen den Platäern auf Gnade und Ungnade. Das war das Schicksal dieser Leute in Platäa.

5. Die übrigen Thebaner, die noch in der Nacht mit der ganzen Streitmacht hätten bei der Hand sein sollen, für den Fall, daß den Eingedrungenen etwas in den Weg käme, erhielten auf dem Marsche

die Botschaft von dem Vorgefallenen und rückten nun eilends heran. 431 v. Chr.
Nun ist Platäa von Theben 70 Stadien entfernt, und der bei der Nacht gefallene Regen hatte ihnen den Marsch erschwert; denn der Fluß Asopos war hoch angeschwollen und nicht leicht zu durchschreiten. Da sie also im Regen marschirten und nicht leicht über den Fluß setzen konnten, so kamen sie erst an, als ihre Leute zum Theil schon um's Leben gekommen und die Andern bereits gefangen waren. Als die Thebaner nun sahen, was vorgefallen war, so trachteten sie diejenigen von den Platäern in ihre Hände zu bekommen, die sich noch außerhalb der Stadt befanden; denn es waren noch Leute und Geräthschaften auf den Feldern, weil der schlimme Vorfall sich ganz unerwartet und mitten im Frieden zutrug. Sie dachten nämlich die, welche ihnen allenfalls in die Hände geriethen, als Geiseln für die drinnen zu behalten, wenn vielleicht Einige noch lebend gefangen gehalten würden. Das war ihre Absicht. Während sie sich aber noch beriethen, schickten die Platäer einen Herold zu ihnen heraus, denn sie vermutheten etwas dergleichen, und waren um ihre Leute draußen besorgt. Durch den ließen sie den Thebanern sagen; sie hätten schon dadurch großes Unrecht auf sich geladen, daß sie mitten im Frieden ihre Stadt wegzunehmen versuchten und sie sollten sich nun nicht auch noch an dem Eigenthum außerhalb der Stadt vergreifen, sonst würden auch sie ihnen die Männer tödten, welche sie gefangen hielten; wollten sie aber von ihrem Gebiet wieder abziehen, so würden sie ihnen diese Männer herausgeben. So wenigstens berichten die Thebaner und behaupten, daß jene obendrein sich noch mit einem Eide verpflichtet hätten. Die Platäer aber wollten nicht zugeben, daß sie versprochen hätten, die Gefangenen sogleich freizugeben, sondern erst, wenn Verhandlungen gepflogen worden wären um eine Vereinbarung zu Wege zu bringen, und eidlich gebunden, sagen sie, hätten sie sich nicht. In der That räumten indeß die Thebaner ihr Gebiet, ohne irgendwie Schaden gethan zu haben, die Platäer aber brachten in der Eile Alles vom Lande in die Stadt und tödteten dann sogleich die Gefangenen; es waren deren aber Hundert und achtzig in ihre Hände gefallen, und darunter auch Eurymachos, mit welchem die Verräther sich in's Einvernehmen gesetzt hatten.

6. Nachdem dieß geschehen, fertigten sie einen Boten nach Athen

431 v. Chr. ab und gaben unter sicherem Geleite den Thebanern ihre Todten heraus; die Angelegenheiten ihrer Stadt aber ordneten sie für den Augenblick nach eigenem Gutbefinden. Die Athener hatten nun nicht so bald Meldung von dem Vorfall in Platäa erhalten, als sie auch sogleich alle Böotier auf Attischem Gebiete festnahmen, und nach Platäa schickten sie einen Herold, der jenen einschärfen sollte, mit den von ihnen gefangenen Thebanern Nichts weiter vorzunehmen, bevor sie nicht selbst darüber Beschluß gefaßt hätten. Denn daß sie bereits hingerichtet seien, war ihnen nicht gemeldet worden, da der erste Bote gleich bei dem Eindringen der Thebaner von dort abging und der zweite unmittelbar nachdem ihre Niederlage entschieden und sie in Gefangenschaft gerathen waren. Was später vorgefallen war, davon wußten die Athener Nichts und in dieser Unwissenheit ließen sie ihre Botschaft abgehen. Als aber ihr Herold ankam, fand er die Leute bereits hingerichtet. Darauf hin nun schickten die Athener einen Heerhaufen nach Platäa, führten Proviant in die Stadt und ließen eine Besatzung dort. Was aber an Mannsleuten untauglich war, samt Weibern und Kindern, zogen sie heraus.

7. Da nun an dem Vorfall in Platäa Nichts mehr zu ändern und der Friede offenkundig gebrochen war, so rüsteten sich die Athener zum Krieg. Aber auch die Lakedämonier samt ihren Bundesgenossen rüsteten, und beiderseits war man bedacht, an den großen König Gesandtschaften zu schicken, und auch sonst zu den Barbaren, woher man nur immer hoffen konnte Unterstützung zu gewinnen; und mit den Städten, die ihnen nicht unterworfen waren, schlossen sie Bundesfreundschaft. Die Lakedämonier forderten auch zu den Schiffen, die sie bereits an ihren Küsten hatten, noch andere von den italischen und sikelischen Städten, welche zu ihnen hielten, je nach der Größe der einzelnen Städte, denn sie wollten ihre Flotte auf 500 Segel bringen; und auch bestimmte Geldsummen befahlen sie ihnen in Bereitschaft zu halten, sonst aber sollten sie sich wie im Frieden benehmen und den Athenern, wenn sie mit einzelnen Schiffen kämen, den Zutritt nicht wehren, so lange diese Rüstungen noch unvollendet seien. Aber auch die Athener schätzten die Kräfte der zu ihnen stehenden Bundesgenossen ab und beschickten auch vorzüglich die um den Peloponnes gelegenen Staaten mit Gesandtschaften, Kerkyra nämlich und Kephal-

lenia und die Akarnaner und Zakynthos [4]); denn sie sahen wohl, 431 v. Chr.
daß sie den Peloponnes von allen Seiten ringsumher mit großem Nachdruck bekriegen könnten, wenn sie jene zu Freunden hätten.

8. Und Nichts Geringes hatte man beiderseits im Sinn, sondern mit allem Eifer entbrannte man für den Krieg. Natürlich, denn im Anfange nehmen Alle einen scharfen Anlauf, und damals gab es überdieß noch eine zahlreiche Jugend, sowohl im Peloponnes wie in Athen, die aus Mangel an Erfahrung sich gern im Kriege versucht hätten. Das ganze übrige Hellas aber ward in die höchste Spannung versetzt, da es zwischen den zwei mächtigsten Staaten zum Tanz kam. Man konnte auch viele Prophezeiungen hören und die Weissager weissagten unverdrossen, sowohl unter den Theilnehmern am kommenden Kampfe, als auch in den andern Staaten. Dazu kam noch, daß kurz vor dem die Insel Delos erbebte, die nie vorher von einem Erdbeben erschüttert worden war, soweit der Hellenen Gedenken reichte. Das, sagten die Leute, sei ein Vorzeichen der Dinge, die da kommen sollten, und es wurde auch geglaubt, wie man denn auch nachforschte, was Alles dergleichen sich zugetragen habe. Die guten Wünsche der Menge fielen aber bei Weitem mehr den Lakedämoniern zu, zumal diese auch erklärten, sie wollten nun Hellas freimachen. Jeder aber, Privatmann wie Gemeinwesen, war höchlich bemüht, in Wort und That sich als hülfreicher Freund zu zeigen, und Jeder glaubte, der gute Fortgang der Dinge sei gehemmt, wo er nicht selbst dabei sei. So großen Haß nährten die Meisten gegen die Athener, — die Einen, weil sie deren Joch sich vom Halse schütteln wollten, die Andern, weil sie auch unter ihre Obmacht zu gerathen fürchteten. In solcher Rüst-Lust und Thätigkeit brannte man nach des Kriegs Ausbruch.

9. Es standen aber beide Staaten mit folgender Bundesgenossenschaft zum Kampfe bereit. Helfer der Lakedämonier waren einmal

---

[4]) Die Inseln Kephallenia und Zakynthos (Zante) hatten ihre eigenen, unabhängigen Verfassungen und betheiligten sich überhaupt nicht sehr an der großen Politik. Wegen ihrer Insellage waren sie jedoch gezwungen sich den seebeherrschenden Athenern anzuschließen. — Die Akarnaner, in halbbarbarischen Zuständen lebend, hielten wohl mehr aus Abneigung gegen Korinth und dessen benachbarte Pflanzstädte zu den Athenern.

431 v. Chr. die Peloponnesier jenseits der Landenge insgesammt, ausgenommen die Argiver und Achaier [5]), denn die lebten mit beiden Theilen im Frieden. Doch nahmen von den Achaiern die Pellenäer gleich Anfangs Theil am Kampf, und späterhin auch alle andern. Außerhalb des Peloponneses die Megarenser, Lokrer, Böotier, Phokeer, Amprakioten, Leukadier, Anaktorier. Von diesen stellten Schiffe die Korinther, Megarenser, Sikyonier, Pellenäer, Eleer, Amprakioten und Leukadier, Reiterei die Böotier, Phokeer und Lokrer, die übrigen Fußvolk. Das war die Bundesgenossenschaft der Lakedämonier. Bei den Athenern aber standen die Chier, Lesbier, Platäer, die Messenier von Naupaktos, die Meisten der Akarnaner, die Kerkyräer, die Zakynthier und die andern Städte, die ihnen unter den nachgenannten Völkerschaften zinsbar waren: von Karien die ganze Seeküste, die Dorier, die an Karien gränzen, Jonien, der Hellespont, die Landschaften, die an Thrakien stoßen, alle Inseln ostwärts inner dem Peloponnes und Kreta, alle andern Kykladischen Inseln außer Melos und Thera. Von diesen stellten Schiffe die Chier, Lesbier und Kerkyräer, die Uebrigen Fußtruppen und Geld. — Dieß war beider Theile Bundesgenossenschaft und Kriegsrüstung.

10. Die Lakedämonier nun ließen gleich nach dem Vorfalle von Platäa im Peloponnes und bei der auswärtigen Bundesgenossenschaft die Aufforderung an die Städte ergehen, ihre Streitmacht in Stand

---

[5]) Die Argiver als das Volk der ältesten Herakliden glaubten von jeher die rechtlichen Ansprüche auf die Hegemonie im Peloponnes zu haben, welche in der That Sparta besaß. Daher immerdauernder Groll gegen diese Stadt, der noch dadurch verstärkt wurde, daß im Jahre 550 Sparta den Argivern die zwischen beiden Gebieten gelegene Gränzlandschaft Kynurea mit der Stadt Thyrea wegnahm, und 524 v. Chr. der spartanische König Kleomenes ihnen bei Tiryns eine so entschiedene Niederlage beibrachte, daß sie fortan zu politischer Ohnmacht verurtheilt blieben. Während der Perserkriege hielten sie lieber zum Landesfeinde, als daß sie von den Spartanern Befehle angenommen hätten, obgleich sie thatsächlich zu Gunsten der Perser Nichts ausführen konnten. Uebrigens hatten sie versprochen, den Marsch der Peloponnesier über die korinthische Landenge zu hindern; als es zur That kam, konnten sie aber den Persern nur die Anzeige machen, daß die Lakedämonier gegen die Landenge marschirten. — Einmal aus Haß gegen Sparta, dann auch wegen vorwiegend demokratischer Gesinnung hielten also die Argiver auf der Seite Athens. Die Achaier waren damals noch von gar keiner politischen Bedeutung.

zu setzen und was zum Ausmarsch von Nöthen sei, bereit zu halten, 431 v. Chr.
um in's Attische Gebiet einzufallen; und als zur bestimmten Zeit Alle fertig waren, zogen sich aus jeder Stadt zwei Drittel der Streitmacht zum Sammelplatze auf dem Isthmos, und da nun das ganze Heer beisammen war, so berief Archidamos, König der Lakedämonier, der diese Unternehmung befehligte, die Hauptleute aller Städte, die vornehmsten Beamten und sonst die ansehnlichsten Männer zusammen und redete also:

11. „Peloponnesische Männer und Bundesgenossen! Auch unsere Väter haben in und außer dem Peloponnes viele Feldzüge gethan, und von uns selbst sind die Aelteren des Krieges nicht unerfahren; doch nie sind wir mit größerer Rüstung zu Felde gezogen als dieß Mal. Aber wir ziehen auch gegen einen sehr mächtigen Staat und sind darum selbst so zahlreich und trefflich gerüstet. Es ist nun Pflicht, daß wir uns nicht schlechter erzeigen als unsere Väter und auch nicht hinter unserem eigenen Ruhm zurückbleiben; denn ganz Hellas blickt in gespannter Erwartung auf diese Unternehmung, und aus Haß gegen Athen uns wohlgesinnt, wünscht es, daß wir durchführen mögen, worauf wir ausgehen. Aber nicht dürfen wir, wenn wir uns auch mit gewaltiger Macht anzurücken dünken, und daß es fast gewiß sei, daß jene einen Kampf mit uns nicht wagen werden, nicht dürfen wir deßhalb mit geringerer Kampfbereitschaft marschiren; vielmehr muß der Feldhauptmann jedes Staates und jeder Soldat für sein Theil immer gewärtig sein, daß die Gefahr über ihn komme. Denn die Zufälle des Krieges sind ungewiß, und ganz plötzlich und von hitziger Aufwallung eingegeben geschehen die meisten Unternehmungen. Gar oft hat aber schon eine schwächere Zahl sich des stärkeren Feindes mit Vortheil erwehrt, wenn sie auf ihrer Hut war, jener aber aus Uebermuth sich nicht in die gehörige Verfassung gesetzt. In Feindesland muß man allerwege mit muthigem Herzen zum Kampf gehen, bei der That aber muß man sorgfältige Umsicht anwenden; denn auf diese Weise geht man dem Feind beherzt entgegen und ist gegen seine Angriffe geschützt. Wir dahier ziehen aber auch gar nicht gegen eine Stadt, die nicht Macht hätte, sich unser zu erwehren, sondern sie ist in allen Stücken auf's Beste gerüstet, und wir müssen darum durchaus erwarten, daß sie zur Schlacht gegen uns ausziehen werden; und wenn

431 v. Chr. sie auch jetzt sich nicht hinreißen lassen, wo wir ihnen noch nicht so nahe sind, so doch, wenn sie uns auf ihrem Gebiete sehen, ihre Habe sengend und brennend. Denn Alle ergreift die Wuth, wenn ihre eigenen Augen den gegenwärtigen Anblick einer ungewöhnlichen Beleidigung erdulden müssen, und die sonst ihren Verstand am wenigsten gebrauchen, werden dann am leichtesten von ihrer Wuth zur That hingerissen. Es ist aber dieß natürlich bei den Athenern noch mehr der Fall als bei Andern; denn sie halten sich berufen über Andere zu herrschen und verheeren lieber fremdes Gebiet durch ihre Einfälle, als daß sie ihr eigenes verwüsten sehen. Da ihr nun gegen eine so mächtige Stadt zu Felde zieht, und es euren Vorfahren und euch selbst den größten Ruhm oder die größte Schande bringen wird, je nachdem die Entscheidung ausfällt, so gehorchet euren Führern in allen Stücken, beobachtet überall die gebotene Ordnung und Vorsicht und befolget pünktlich alle Befehle. Denn das steht am Schönsten an und gewährt die größte Sicherheit, wenn Viele sich einer Ordnung fügsam zeigen."

12. Nach dieser Rede hob Archidamos die Versammlung auf und sandte zuerst den Melesippos, des Diakritos Sohn, einen spartanischen Bürger, nach Athen, ob vielleicht jetzt die Athener gelindere Saiten aufzögen, da sie den Feind im Anzuge sähen. Diese aber ließen ihn weder in die Stadt, noch durfte er öffentlich auftreten; denn schon war ein Antrag des Perikles durchgegangen, von Seiten der Lakedämonier, wenn sie einmal im Felde stünden, weder einen Herold noch eine Gesandtschaft anzunehmen. Sie schickten ihn also unangehört zurück und schärften ihm ein, noch am selben Tage ihre Gränze hinter den Rücken zu nehmen, und wollten die Lakedämonier jemals wieder eine Gesandtschaft schicken, so möchten sie zuvor erst auf ihren eigenen Grund und Boden zurückgehen. Damit er mit Niemanden zu reden komme, gaben sie dem Melesippos einige Männer zum Geleite. Da dieser auf der Gränze angekommen war und sich verabschieden wollte, sprach er nur die Worte: „Dieser Tag wird für die Hellenen großes Uebels Anfang sein," und ging damit seiner Wege. Wie er aber in's Lager gekommen war und Archidamos sah, daß die Athener in Nichts nachgeben würden, so brach er auf und ließ das Heer auf jener Gebiet rücken. Die Böotier hatten ihren Truppen-

antheil und ihre Reiter zu den Peloponnesiern stoßen lassen, mit ihrer übrigen Macht zogen sie vor Platäa und verwüsteten das Land. 431 v. Chr.

13. Früher schon, da sich die Peloponnesier noch nach dem Isthmos zusammenzogen und auf dem Marsche dahin begriffen waren, und bevor sie noch attischen Boden betreten hatten, war es dem Perikles, des Xanthippos Sohn, der selbzehnt Feldherr der Athener war, als er sah, daß der Einfall bevorstehe, in den Sinn gekommen, ob nicht vielleicht Archidamos, weil er sein Gastfreund sei, entweder aus Bewegung seiner freundlichen Gesinnung seine eigenen Landgüter verschonen und nicht verwüsten möchte, oder auch auf Befehl der Lakedämonier, um gegen ihn Verdacht zu erregen, wie sie ja auch vorher schon seinetwegen die Sühnung des Fluches verlangt hatten. Darum erklärte er den Athenern in der Volksversammlung: daß Archidamos ihm Gastfreund sei, solle der Stadt nicht zum Schaden gereichen; wenn die Feinde seine Aecker und Häuser nicht wie die andern verwüsten würden, so trete er sie dem Gemeinwesen ab, und es dürfe hieraus ihm keine Verdächtigung erwachsen. Für die jetzigen Umstände aber ermahnte er sie, wie auch früher, sich zum Kriege zu rüsten und vom Lande Alles in die Stadt zu schaffen. Eine Schlacht außerhalb der Mauern sollten sie nicht annehmen, sondern sich in die Stadt ziehen und diese bewachen, auch die Flotte rüsten, in welcher ihre Stärke gelegen sei. Die Angelegenheiten der Bundesgenossen dürften sie nicht aus der Hand lassen, denn aus den Steuerbeiträgen dieser, sagte er, fließe ihre Kraft, und die Hauptsache im Kriege werde durch Klugheit und einen gefüllten Beutel entschieden. Im Uebrigen hieß er sie gutes Muthes sein, denn es gingen ja der Stadt in der Regel jährlich 600 Talente [gegen 900,000 Thlr.] Steuern von den Bundesgenossen ein, ungerechnet die andern Einkünfte; überdieß lagen damals auf der Burg noch 6000 Talente [gegen 9 Millionen] gemünzten Silbers, — als dieser Schatz den höchsten Betrag erreichte, fehlten an 10,000 Talenten nur dreihundert [er belief sich also auf 10,550,000 Thlr.]; davon waren aber die Kosten der Säulenhallen an der Burg und anderer Bauwerke, wie auch die der Unternehmung wegen Potidäa's bestritten worden. Außerdem habe auch der Vorrath an ungemünztem Gold und Silber, die Weihgeschenke von Privatleuten und von Staats wegen, dann die heiligen Geräthschaften, wie sie bei Festzügen und

431 v. Chr. Wettkämpfen gebraucht werden, und was an mediſchen Beuteſtücken und ſonſt dergleichen vorhanden ſei, einen Werth von nicht weniger als 500 Talenten. Dazu nahm er noch den nicht unanſehnlichen Goldwerth von andern Heiligthümern, deren ſie ſich bedienen dürften, wie ja auch, wenn ſie ganz und gar zum Aeußerſten gedrängt würden, des Goldſchmuckes an der Bildſäule der Göttin. Er zeigte, daß dieß Bild 40 Talente des reinſten Goldes [nahezu 800,000 Thlr., das Goldtalent zu 19,328 Thlrn.] an ſich habe, und daß Alles zum Herabnehmen ſei. Hätte man ſich deſſelben aber zur eigenen Rettung bedient, ſagte er, ſo müſſe man es auch wieder in ungeſchmälertem Werthe erſetzen. So hob er ihren Muth durch Darlegung der vorhandenen Geldmittel. An Schwerbewaffneten, ſagte er, hätten ſie 13,000, ungerechnet die Beſatzungen in den Feſtungen und die 16,000 Mann, die längs der Mauerzinnen vertheilt ſeien; — denn ſo viele waren Anfangs als Beſatzung der Stadt in Verwendung, als die Feinde einfielen, genommen aus den Aelteſten, Jüngſten und Beiſitzern, ſoviele deren Schwerbewaffnete waren. Die Länge der phaleriſchen Mauer nämlich bis zum Gürtel der Stadtmauern betrug 35 Stadien, und der Theil der Stadtringmauer, welcher beſetzt gehalten wurde, war 43 Stadien lang; denn ein Stück, — das zwiſchen der langen und der phaleriſchen Mauer, — blieb unbeſetzt. Von den langen Mauern nach dem Piräeus, welche 40 Stadien maßen, wurde die äußere Seite bewacht. Der ganze Umfang des Piräeus, Munychia mitgerechnet, betrug 60 Stadien, und was davon beſetzt war, machte ungefähr die Hälfte aus. Die Reiterei gab er auf 1200 Mann an, eingerechnet die berittenen Bogenſchützen, — die Bogenſchützen zu Fuße auf 1600, und an ſeetüchtigen Dreirudrern hätten ſie drei Hundert. Das Alles beſaßen die Athener, und in keinem Stück weniger, — zur Zeit, als der erſte Einfall der Peloponneſier bevorſtand, und ſie gerüſtet waren, den Kampf aufzunehmen. Aber auch noch Anderes redete Perikles, wie man es eben von ihm zu hören gewohnt war, um zu beweiſen, daß ſie den Krieg ſieghaft überdauern würden.

14. Die Athener nun befolgten, was ſie gehört hatten, und ſchafften Weib und Kind und das Geräthe, wie es in der Haushaltung gebraucht wird, nach der Stadt, und vergaßen auch nicht das Holzwerk ihrer niedergeriſſenen Häuſer. Das Schafvieh und die

Zugthiere schifften sie nach Euböa über und den andern umliegenden Inseln. Widerwillig aber gingen sie an diesen Umzug, weil sie meist von jeher gewohnt waren, immer auf dem Lande zu leben. 431 v. Chr.

15. Dieß war nämlich von Uralters her bei den Athenern mehr als bei Andern Sitte. Denn unter Kekrops und den ersten Königen bis auf die Zeiten des Theseus wurde Attika durchweg in einzelnen Stadtgemeinden bewohnt und zählte viele Prytaneen und Archonten; und wenn nichts Besonderes zu fürchten war, so kam man auch nicht zum König, sich gemeinsam zu berathen, sondern jede Gemeinde regierte und berieth sich selbst, und es kam auch sogar vor, daß Einzelne unter einander Krieg führten, wie die Eleusinier mit dem Eumolpos gegen den Erechtheus. Als aber Theseus König geworden war, der neben seiner Klugheit auch Macht besaß, traf er seine übrigen Einrichtungen im Lande, und nachdem er auch die Rathhäuser und Regierungen der andern Gemeinden aufgelöst hatte, machte er die jetzige Stadt zum gemeinsamen Mittelpunkt der Gemeinwesen, indem er nur ein Rathhaus und ein Prytaneum gelten ließ; und wenn er auch einen Jeden über das Seine frei schalten ließ, wie vorher, so nöthigte er sie doch, in Athen die einzige Stadt zu sehen, welche denn auch, da Aller Leistungen hier zusammenflossen, von Theseus den Nachkommen groß und mächtig überliefert wurde. Daher kommt es auch, daß die Athener noch heutiges Tags zu Ehren der Göttin (Athene) öffentlich das Fest der Synoikia (d. i. Vereinigung der Wohnorte) begehen. Vor jener Zeit nannte man das Stadt, was jetzt Akropolis (Hochstadt) heißt und was sich südlich an dieselbe anschließt. Zum Beweise dafür dient sowohl, daß auch die Tempel anderer Götter in der Akropolis bei einander liegen, als auch der Umstand, daß die außerhalb gelegenen näher an diesem Stadttheile erbaut sind; so der Tempel des Olympischen Zeus, das Pythische Heiligthum, der Tempel der Ge und der des Dionysos bei den Teichen, dem zu Ehren am zwölften des Monats Anthesterion die älteren Dionysien gefeiert werden, welche Sitte auch die von den Athenern abstammenden Joner noch heutzutage beobachten. Es stehen aber auch noch andere Heiligthümer in der Nähe dieses Stadttheiles, und so bediente man sich auch bei bedeutungsvollen Gelegenheiten, weil sie eben nahe lag, der Quelle, welche jetzt Enneakrunos (Neunbrunn) heißt, seitdem die Tyrannen sie auf

431 v. Chr. die jetzige Weise herrichten ließen; früher aber, als der Quellgrund selbst noch offen lag, wurde sie Kallirrhoë genannt (d. i. Schönquell). Und von diesem alten Gebrauch her hat sich auch jetzt noch der Glaube erhalten, daß man vor Hochzeitsfesten und sonst bei feierlichen Gelegenheiten aus dieser Quelle schöpfen müsse. — Wegen dieser alten Wohnungsverhältnisse wird die Akropolis bis auf den heutigen Tag von den Athenern die Stadt genannt.

16. Es hatten also die Athener meist selbständig für sich auf dem Lande gewohnt, und da auch nach ihrer Vereinigung, sowohl in der älteren Zeit, als noch bis auf diesen Krieg herab die Mehrzahl gemäß der alten Sitte auf dem Lande ihre vollständige, häusliche Einrichtung hatte und auch selbst dort wohnte, so ging der Umzug nicht ohne Schwierigkeit vor sich, zumal es noch nicht lange her war, daß sie nach Beendigung der Perserkriege sich wieder häuslich eingerichtet hatten; sondern es war ihnen empfindlich und unangenehm, die Häuser und Tempel, die sie aus den Zeiten der alten Staatsverfassung her durchweg als von den Vätern ererbt betrachteten, verlassen und ihre ganze Lebensweise ändern zu sollen, und es dünkte einem Jeden nicht anders, als ob er seine Vaterstadt verlassen müsse.

17. Da sie nun in die Stadt zusammenströmten, gab es nur für sehr Wenige Wohnungen oder eine Zuflucht bei Freunden und Verwandten. Die Mehrzahl suchte also ein Unterkommen auf den unbebauten Plätzen der Stadt oder in den Tempeln und Kapellen, allein ausgenommen die Akropolis und das Eleusinion und was sonst durchaus abschließbar war. Sogar das ganze Pelasgikon [ein ebenes Feld] am Fuße der Burg, das zu bewohnen ein Fluch verbot, — worauf sich auch die letzte Zeile einer pythischen Weissagung bezieht, deren Worte sind:

Besser ist auch, das Pelasgikon bleibt unbewohnt —

erhielt gleichwohl unter dem Zwange der augenblicklichen Umstände seine Bewohner. Mit dieser Weissagung scheint es mir die umgekehrte Bewandtniß zu haben, als wie man sie auszulegen pflegte. Nicht durch die gesetzwidrige Benützung zu Wohnungen wurde das Unheil über die Stadt gebracht, sondern durch den Krieg entstand die Nothwendigkeit, das Feld zu Wohnungen zu verwenden. Diesen hat freilich das Orakel nicht genannt: es wußte eben vorher, daß es nie zu einer guten

Stunde zu Wohnungen werde benutzt werden können. Viele richteten sich auch in den Thürmen der Stadtmauer ein und wo sonst grade Einer konnte, denn die Stadt faßte nicht die zusammenströmende Menschenmenge; ja später wurden sogar die langen Mauern und der größere Theil der Mauern des Piräeus zu Wohnungen vertheilt. 431 v. Chr.

Zu gleicher Zeit dachte man auch an die Kriegsbereitschaft, zog die Bundesgenossen zusammen und rüstete ein Geschwader von hundert Schiffen zur Unternehmung gegen den Peloponnes. — So stand es hier mit den Rüstungen.

18. Das Heer der Peloponnesier rückte auf seinem Marsche in Attika zuerst vor Oenoë, in welcher Gegend sie den Einfall machen wollten. Dort lagerten sie und trafen Vorbereitungen, mit Sturmmaschinen und in anderer Art gegen die Befestigungen vorzugehen; denn das auf der Gränze zwischen Attika und Böotien gelegene Oenoë hatte Mauern und die Athener hielten zu Kriegszeiten dort eine Besatzung. Die Vorbereitungen zum Sturm wurden langsam betrieben und auch sonst ging die Zeit unbenützt hin, und hieraus entstand gegen den Archidamos kein geringer Verdachtgrund, denn schien er schon in den Zurüstungen zum Kriege unentschlossen und den Athenern förderlich zu sein, indem er nicht entschieden für den Krieg stimmte, so schadete ihm jetzt, als das Heer beisammen war, die auf dem Isthmos eingetretene Verzögerung und die Langsamkeit im weiteren Vorgehen noch mehr, vorzüglich aber der Aufenthalt vor Oenoë, denn unterdessen brachten die Athener Alles ein, und es schien, als ob die Peloponnesier bei schnellem Vordringen noch Alles hätten außerhalb überraschen können, hätte nicht des Archidamos Zögerung dieß verhindert. Deßhalb zürnte ihm das Heer wegen dieses Aufenthaltes. Er aber hielt zurück, wie gesagt wird, in der Meinung, daß die Athener doch in etwas nachgeben und sich besinnen würden, ihr Land der Plünderung preiszugeben.

19. Nachdem sie nun Oenoë berannt und den Ort auf jede Weise zu nehmen vergeblich sich bemüht hatten, die Athener aber sich keineswegs zu Unterhandlungen herbeiließen, so zogen sie von dort ab, ungefähr am achtzigsten Tage nach dem Einfall der Thebaner in Platäa, — zur Sommerszeit, da die Feldfrucht in Blüthe stand, — und fielen in Attika ein. Archidamos, des Zeuxidamos Sohn, König der

431 v. Chr. Lakedämonier, befehligte. Und nachdem sie ein Lager geschlagen, verheerten sie zuerst Eleusis und die thriasische Ebene und gewannen auch in der Nähe der sogenannten Rheitoi einen Vortheil über einen Haufen athenischer Reiter. Darauf drangen sie, das ägaleische Gebirg zur rechten Hand lassend, durch Kropeia weiter vor, bis sie nach Acharnä kamen, unter den attischen Gemeinden, den sogenannten Demen, der größten. Dort schlugen sie ein Lager, und eine geraume Zeit sitzen bleibend, verheerten sie das Land.

20. Dabei nun, daß Archidamos zur Schlacht bereit in der Gegend von Acharnä stehen blieb und bei diesem Vorrücken nicht gleich in die Ebene hinabstieg, soll sein Gedanke gewesen sein: die Athener, welche an junger Mannschaft Ueberfluß hatten und wie nie zuvor zum Kriege gerüstet waren, würden wohl ausfallen und nicht ruhig zusehen, wie ihr Gebiet verwüstet werde; da sie ihm aber weder bei Eleusis noch auf der thriasischen Ebene entgegenrückten, so versuchte er, sie durch das Lager bei Acharnä herauszulocken; denn es schien ihm der Platz zu einem Lager sehr geeignet; und dann glaubte man auch von den Acharnern, welche einen großen Theil der Stadtbevölkerung ausmachten, — sie stellten nämlich dreitausend Schwerbewaffnete, — sie würden die Verheerung ihres Eigenthums nicht ruhig mit ansehen, sondern auch die Uebrigen zum Kampfe anspornen. Sollten aber die Athener auch bei diesem Einfalle nicht aus der Stadt rücken, so könne er für die Zukunft um so furchtloser die Ebene verwüsten und der Stadt selbst sich nähern; denn die ihres Eigenthums beraubten Acharner würden nicht sehr geneigt sein, sich wegen Anderer Gut der Gefahr auszusetzen, und es werde dann Uneinigkeit eintreten. Solche Gedanken bestimmten den Archidamos bei Acharnä stehen zu bleiben.

21. So lange nun das Heer bei Eleusis und in der thriasischen Ebene stand, hatten die Athener noch einige Hoffnung, daß der Feind nicht wagen würde, weiter vorzugehen; denn sie erinnerten sich, daß auch der lakedämonische König Pleistoanax, des Pausanias Sohn, als er vierzehn Jahre vor diesem Krieg mit einem peloponnesischen Heere in Attika einfiel, bis nach Eleusis und Thria vordrang, dann aber wieder zurückzog, ohne weiter vorzugehen, weßhalb er auch aus Sparta verbannt wurde, da er im Verdacht stand, durch Gold bestochen den Rückzug angetreten zu haben. Als aber die Athener das

Heer bei Acharnä, 60 Stadien vor ihrer Stadt, sahen, so glaubten sie 431 v. Chr.
nicht länger mehr an sich halten zu dürfen, sondern, da das Land — wie natürlich — vor ihren Augen verwüstet wurde, was die Jüngeren noch gar nicht gesehen hatten, und auch die Aelteren nur im Perserkriege, so schien ihnen das schrecklich, und auch die Andern nicht weniger, vorzüglich aber die Jüngeren meinten, man müsse dem Feind entgegenrücken und nicht länger mehr zusehen. Nun ließen sich aber verschiedene Ansichten hören, und es entstand Streit, da die Einen einen Ausfall verlangten, die Andern aber davon zurückhielten. Die Wahrsager ließen Sprüche allerlei Art hören, die sich ein Jeder auslegte, wie grade seine Wünsche ihn antrieben. Die Acharner aber, die sich nicht der kleinste Theil von Athen zu sein dünkten, drangen, da sie ihr Land verwüsten sahen, am meisten auf einen Ausfall, und so war die Stadt in allgemeiner Aufregung, zürnte auf den Perikles und vergaß ganz und gar, was er früher angerathen hatte. Sie schalten ihn, daß er als Feldherr dem Feinde nicht entgegen gehe und erklärten ihn für die Ursache aller Uebel, die sie betroffen.

22. Perikles sah, daß sie den gegenwärtigen Stand der Dinge ungeduldig ertrugen und daß ihre Gedanken nicht die heilsamsten seien, vertraute aber, daß seine Ansicht in Betreff eines Ausfalls die richtige sei und ließ weder eine Volksversammlung, noch sonst eine Zusammenkunft veranstalten, damit nicht eine solche Versammlung, mehr der Leidenschaft als ruhiger Einsicht Raum gebend, Fehler begehe. Die Stadt ließ er wohl bewachen und hielt sie so ruhig, als eben möglich. Reiterei sandte er ununterbrochen aus, damit nicht Streiftruppen des feindlichen Heeres in die nahe bei der Stadt gelegenen Gründe einfielen und Schaden anrichteten, und es kam auch bei Phrygioi zwischen einer athenienſischen Reiterabtheilung, bei welcher auch Thessaler waren, und der böotischen Reiterei zu einem kleinen Gefecht, in welchem die Athener und Thessaler nicht im Nachtheil waren, bis sie sich zurückzogen, als die Schwerbewaffneten den Böotiern zu Hülfe eilten. Hiebei verloren die Thessaler und Athener einige Leute, die sie jedoch noch an demselben Tage, ohne daß deßhalb ein Waffenstillstand eintrat, abholten. Des folgenden Tages stellten die Peloponnesier ein Siegeszeichen auf. — Diese Hülfeleistung der Thessaler geschah zufolge eines alten Waffenbündnisses mit den Athenern, und es waren ihrerseits

431 v. Chr. Larisäer, Pharsalier, Kranonier, Pyrasier, Gyrtonier und Pheräer gekommen. Ihre Anführer waren: aus Larisa Polymedes und Aristonus, jeder von seiner Partei geschickt, aus Pharsalos Menon und so noch Andere, für jeden Staat besonders.

23. Da nun die Athener nicht zur Schlacht ausrückten, so brachen die Peloponnesier ihr Lager bei Acharnä ab und verwüsteten einige andere Gemeindebezirke zwischen dem Parnes und dem Brilessischen Gebirge. Während sie aber noch im Lande waren, schickten die Athener die Hundert Schiffe, die sie ausgerüstet hatten, mit Tausend Schwerbewaffneten und vierhundert Bogenschützen in die peloponnesischen Gewässer. Anführer waren Karkinos, des Xenotimos Sohn, Proteas, Sohn des Epikles, und des Antigenes Sohn Sokrates. Mit dieser Bemannung ging die Flotte unter Segel und kreuzte. Die Peloponnesier aber, nachdem sie so lange in Attika verweilt hatten, als die Vorräthe ausreichten, zogen sich durch böotisches Gebiet, nicht auf dem Wege, auf dem sie gekommen waren, zurück, und bei Dropos vorüberziehend, verwüsteten sie den sogenannten grajischen Bezirk, wo die Dropier, athenische Unterthanen, wohnen. Nach der Ankunft im Peloponnes wurde die Armee aufgelöst und Jeder ging nach seiner Heimath.

24. Nach dem Abzuge der Feinde stellten die Athener zu Land und zu Wasser Wachposten aus, sowie sie dieselben während des ganzen Krieges beibehalten wollten. Dann nahmen sie von dem Geld auf der Burg tausend Talente und beschlossen dasselbe auf die Seite zu legen und nicht anzugreifen, sondern die Kriegskosten vom Uebrigen zu bestreiten. Wenn aber Einer davon spräche oder seine Stimme dahin abgäbe, diese Gelder zu einem andern Zwecke zu verwenden, — ausgenommen den einen Fall, daß eine feindliche Flotte gegen die Stadt anfegle und man sich dagegen vertheidigen müsse, — der solle mit dem Tod bestraft werden. Zugleich sollten auch Hundert Dreiruderer ausgesondert werden, jedes Jahr die besten und die dazu gewählten Schiffsführer, — in der Absicht, sich dieser Fahrzeuge ebenso wie jener Geldsummen zu keinem anderen Zwecke zu bedienen, als nur in derselben Gefahr, wenn die Noth dazu zwänge.

25. Die Athener in den peloponnesischen Gewässern nun auf ihren Hundert Schiffen, und die zur Bundeshülfe mit ihnen ver-

einigten Kerkyräer auf fünfzig Schiffen, dazu auch noch einige andere der dasigen Bundesgenossen, landeten, nachdem sie an der Küste kreuzend schon manchen Schaden gethan hatten, bei Methone (Modon) in Lakonika und griffen die schwach befestigte und mit geringer Mannschaft vertheidigte Stadt an. Nun stand in der Nähe der Spartaner Brasidas, Sohn des Tellis, als Befehlshaber eines Wachpostens, und als er hievon hörte, so eilte er denen in der Stadt mit Hundert Schwerbewaffneten zu Hülfe, und mitten durch das Heer der Athener durchbrechend, während diese auf dem Lande zerstreut und ihr Augenmerk auf die Wälle der Stadt gerichtet war, gelangte er nach Methone und entsetzte den Platz mit einem sehr geringen Verluste an Mannschaft, und in Folge dieses Wagestückes war er der Erste in diesem Kriege, der zu Sparta belobt wurde. Die Athener hoben jetzt die Belagerung auf, segelten nach Pheia in Elis und verheerten das dortige Gebiet zwei Tage lang, schlugen auch drei Hundert Mann ausgewählter Truppen aus dem eleischen Thallande und der umliegenden Landschaft, die zur Hülfe herbeigeeilt waren. Da sich aber ein großer Sturm erhob und sie an dieser hafenarmen Küste vom Unwetter litten, so gingen die Meisten wieder an Bord und segelten um das Vorgebirge Ichthys in den Hafen von Pheia, während die Messenier und wer sonst noch die Schiffe nicht hatte gewinnen können, zu Lande marschirten und Pheia wegnahmen. Später nahmen die kreuzenden Schiffe diese Truppe wieder auf und gingen, Pheia verlassend, auf's hohe Meer. Auch war von den Eleern unterdessen schon ein zahlreiches Heer zur Hülfe herbeigeeilt. Die Athener aber fuhren fort zu kreuzen und andere Küstenstriche zu verwüsten. 431 v. Chr.

26. Um dieselbe Zeit schickten die Athener auch dreißig Schiffe in die Gewässer von Lokris und um Euböa zu decken. Kleopompos, des Kleinias Sohn, befehligte sie. Derselbe unternahm einige Landungen, verheerte hie und da die Küste und nahm Thronion weg. Von dieser Stadt ließ er sich Geißeln stellen und schlug eine zur Hülfe herbeigeeilte Schaar Lokrer in einem Gefechte bei Alope.

27. Im selben Sommer trieben die Athener auch die Aegineten von ihrer Insel, Alle, sammt Weib und Kind. Sie gaben ihnen nämlich Schuld, daß sie nicht die geringste Ursache dieses Krieges seien. Auch glaubten sie, daß die dem Peloponnes naheliegende Insel Aegina

431 v. Chr. für sie sicherer sei, wenn sie selbst dorthin Ansiedler sendeten, und so schickten sie denn auch nicht lange danach Kolonisten dorthin. Den ausgetriebenen Aegineten aber gaben die Lakedämonier Thyrea zum Wohnsitz und das umliegende Land zum Anbau, einmal aus Haß gegen die Athener, und dann auch, weil sie sich zur Zeit des Erdbebens und des Heloten-Aufstandes um sie verdient gemacht hatten. Das thyreatische Land liegt auf der Gränze zwischen Argos und Lakonika und reicht bis an's Meer. Ein Theil nun von ihnen siedelte sich dort an, die Andern zerstreuten sich im übrigen Hellas.

28. In demselben Sommer, zu einer wirklichen Neumondszeit [6]), — wo es auch allein möglich zu sein scheint, wurde nach Mittag die Sonne verfinstert und nahm dann wieder ihre volle Gestalt an, nachdem sie zuvor wie die Mondsichel erschienen und einzelne Sterne sichtbar gewesen waren.

29. In demselben Sommer machten auch die Athener den Nymphodoros, des Pythes Sohn aus Abdera, zu ihrem Gastfreund, — dessen Schwester an Sitalkes verheirathet war, und bei welchem er darum viel vermochte. Früher hatten sie ihn als ihren Feind angesehen, jetzt aber ließen sie ihn nach Athen kommen, weil sie wünschten, daß er den Thrakerkönig Sitalkes, Sohn des Teres, zu ihrem Bundesgenossen mache. Dieser Teres, des Sitalkes Vater, war es, der den Odrysern zuerst die vorwiegende Herrschaft gegenüber den andern Thrakern verschaffte, denn es ist auch ein großer Theil der Thraker frei und selbständig. Mit dem Tereus, welcher die Prokne, des Pandion Tochter, aus Athen, zum Weib hatte, steht dieser Teres in keinerlei Verwandtschaft, und jener war auch nicht einmal aus demselben Thrakien, sondern Tereus wohnte in Daulia, der Landschaft, welche jetzt Phokis heißt und damals von Thrakern bewohnt war. Dort verübten jene Weiber auch die That an Itys, und bei vielen Dichtern, wo sie der Nachtigall Erwähnung thun, heißt dieser Vogel der dau-

---

6) Das Mondjahr der Athener zu 354 Tagen wich von dem richtig gezählten Sonnenjahre bedeutend ab, weßhalb auch die Monatsanfänge u. dgl., wie sie nach dem bürgerlichen Kalender gelten sollten, mit den wirklichen astronomischen nicht übereinstimmten. Darum ist hier gesagt: zu einer Zeit, wo am Himmel wirklich Neumond war.

lische [7]). Auch leuchtet es ein, daß Pandion eher in so geringer Entfernung eine Verbindung durch seine Tochter angeknüpft habe, wegen des Nutzens für beide Theile, als auf eine Entfernung von vielen Tagereisen zu den Odrysern. Teres hingegen, dessen Namen auch nicht einmal gleichlautet, war der erste Odryser-König, der zu Macht und Ansehen gelangte. Dessen Sohn nun, den Sitalkes, suchten die Athener zu ihrem Bundesgenossen, in der Meinung, daß er ihnen die an Thrakien stoßenden Landschaften und den Perdikkas unschädlich machen solle. Wirklich kam auch Nymphodoros nach Athen, brachte die Bundesgenossenschaft mit Sitalkes zu Stande und ließ dessen Sohn Sadokos unter die athenischen Bürger aufnehmen. Den Krieg in den thrakischen Gewässern versprach er zu Ende zu bringen, indem er den Sitalkes bewegen wolle, ein thrakisches Heer von Reitern und Leichtbewaffneten den Athenern zu Hülfe zu schicken. Er brachte aber auch eine Aussöhnung zwischen Perdikkas und den Athenern zu Stande und bewog diese, Therme an jenen zurückzugeben, und sogleich vereinigte sich Perdikkas mit den Athenern und dem Phormio gegen die Chalkidenser. So wurde Sitalkes, des Teres Sohn, König der Thraker, der Athener Bundesgenosse und mit ihm Perdikkas, Sohn Alexanders, König der Makedonier. 431 v. Chr.

30. Die Athener aber, welche noch auf den hundert Schiffen in den Peloponnesischen Gewässern kreuzten, nahmen Solion weg, ein Korinthisches Städtchen, und gaben von den Akarnanern allein den Paläreern Land und Stadt zum Wohnsitz. Auch Astakos, wo Euarchos als Tyrann herrschte, nahmen sie mit Gewalt, vertrieben jenen und zogen die Stadt in ihre Bundesgenossenschaft. Dann schifften sie gegen die Insel Kephallenia und wurden ihrer ohne Schwertstreich Herr. Kephallenia liegt in der Gegend von Akarnanien und Leukas und hat vier Städte, die der Palenser, Kranier, Samäer und Pronnäer. Nicht lange danach fuhren die Schiffe nach Athen zurück.

31. Nach diesem Sommer, zur Zeit des Spätherbstes, fielen

---

[7]) Tereus, Gemahl der Prokne, entehrte deren Schwester Philomela. Aus Rache tödtete nun Prokne ihren und des Tereus eigenen Sohn Itys. Philomela wurde dann in eine Nachtigall verwandelt.

431 v. Chr. die Athener insgesammt, und mit ihnen ihre Beisitzer, in Megaris ein, unter Anführung des Perikles, des Xanthippos Sohn. Auch die Athener vom Peloponnes, welche auf den hundert Schiffen nach Hause segelten und grade auf der Höhe von Aegina angekommen waren, als sie erfuhren, daß die aus der Stadt mit ihrer gesammten Macht in Megaris ständen, schifften hin und vereinigten sich mit ihnen, und so war dieß Heer das größte, welches die Athener zusammengebracht haben, so lange die Stadt noch in Blüthe stand und noch nicht durch die Krankheit gelitten hatte. Denn der Athener selbst waren nicht weniger als zehn Tausend Schwerbewaffnete, und außer diesen hatten sie noch drei Tausend in Potidäa stehen; von den Beisitzern aber waren nicht weniger als drei Tausend Schwerbewaffnete mit ihnen ausgefallen, und dazu kam noch der übrige Haufe von Leichtbewaffneten, nicht gering an Zahl. Nachdem sie nun den größten Theil der Landschaft verwüstet hatten, kehrten sie zurück. Aber auch noch später in diesem Kriege geschahen jährlich Einfälle der Athener in das Gebiet von Megara, theils mit der Reiterei, theils mit der Gesammtmacht, bis Nisäa von ihnen genommen wurde.

32. Gegen Ende dieses Sommers wurde von den Athenern auch Atalante befestigt, um eine Besatzung aufzunehmen, eine früher unbewohnte Insel, der Küste der opuntischen Lokrer gegenüber gelegen. Dieß geschah in der Absicht, daß nicht von Opus und dem übrigen Lokris auslaufende Seeräuber Euböa beunruhigen möchten. Das Alles geschah in diesem Sommer nach dem Abzug der Peloponnesier aus Attika.

33. Im folgenden Winter beredete der Akarnanier Euarchos, um Astokos wieder in seine Gewalt zu bekommen, die Korinther, ihn zur See mit vierzig Schiffen und fünfzehn Hundert Schwerbewaffneten zurückzuführen. Dazu hatte er selbst einige Hülfsvölker gemiethet. Anführer des Zugs waren Euphamidas, des Aristonymos Sohn, Timoxenos, Sohn des Timokrates, und Eumachos, Sohn des Chrysis. Und wirklich führten sie ihn mit ihren Schiffen zurück. Sie dachten aber auch noch andere Plätze an der akarnanischen Küste in ihre Gewalt zu bringen und machten auch Versuche; aber es gelang nicht, und so schifften sie nach Hause zurück. Auf der Heimfahrt hielten sie bei Kephallenia an und machten eine Landung auf das

Gebiet der Kranier, ließen sich aber durch die Vorspiegelung, als wolle 431
man mit ihnen ein gütliches Uebereinkommen treffen, täuschen und v.
verloren einige Leute durch einen unerwarteten Ueberfall der Kra- Chr.
nier, und so unsanft zurückgewiesen eilten sie nach Hause zu kommen.

34. In diesem Winter feierten nach väterlicher Weise die Athener öffentlich das Leichenbegängniß der zuerst in diesem Kriege Gefallenen. Hiebei wurde es so gehalten: Drei Tage vorher wird ein Zelt aufgeschlagen und die Gebeine der Gebliebenen zur Schau ausgestellt, und ein Jeder bringt seinem Todten eine Gabe, wenn er will. Wenn nun die Gebeine hinausgeführt werden, so kommen Wagen mit Särgen von Cypressenholz, einem für jede Gemeinde, und die Gebeine eines Jeden kommen in den Sarg seiner Gemeinde. Ein gepolstertes Todtenbett wird leer nachgetragen für die Vermißten, welche man nicht finden und aufheben konnte. Mit dem Zuge kann aber Jeder gehen, wer will, sei er Bürger oder Fremder, und auch die verwandten Frauen sind bei dem Begräbniß, zur Wehklage. Darauf nun setzt man sie in dem öffentlichen Grabmale bei, welches in der schönsten Vorstadt Athens ist — und man begräbt hier immer die im Kampfe Gefallenen; ausgenommen sind nur die von Marathon; denn da die Athener deren Tapferkeit für hell vorstrahlend erklärten, so gaben sie ihnen auch ihr eigenes Grab. Wenn nun die Erde sie bedeckt hat, so hält ein von der Stadt gewählter Mann, der für einsichtig gilt und an Ansehen vorragt, ihnen die geziemende Lobrede. Darauf gehen sie auseinander. Dieß ist die Art und Weise ihres Begräbnisses, und den ganzen Krieg hindurch, so oft es vorkam, hielt man sich an diese Sitte. Für diese Ersten nun wurde Perikles, des Xanthippos Sohn, zum Reden gewählt, und als der Augenblick dazu gekommen war, trat er von dem Grabmal auf eine hohe Bühne, die man dazu errichtet hatte, damit er weithin durch die ganze Versammlung gehört werde, und redete so:

35. „Die an diesem Orte vor mir gesprochen, haben meist dem eine Lobrede gehalten, der zu dem gesetzlichen Brauche noch diese Art von Rede hinzugefügt hat, weil es für sie selbst ihnen ehrenvoll schien, zum Preise der im Kampfe Gefallenen zu sprechen. Mir aber schien es zu genügen, wenn tapferer Männer Thaten auch nur durch eine That geehrt werden, — durch eine Handlung, meine ich, wie ihr sie hier zu diesem Begräbniß aus öffentlichem Wesen in's Werk gesetzt

431 v. Chr. sehr, — und nicht sollte von einem Manne die Tapferkeit vieler Männer Gefahr fürchten müssen; denn, wem ihr Lob anvertraut wird, kann vielleicht gut reden, aber vielleicht auch schlecht. Im Reden das rechte Maß halten, ist schwer, und kaum wird auch durch dasselbe eine richtige Anschauung von der Wahrheit hervorgebracht. Denn wer von den Zuhörern die Thaten selbst mit angesehen hat, und sofern er ein wohlwollender Mann ist, wird leicht die Schilderung unter seiner eigenen Erwartung und seiner Kenntniß finden. Wer aber des Vorgefallenen unkundig ist, wird Manches für übertrieben erachten, weil sich in ihm der Neid regt, wenn er von Dingen hört, die über seine Kräfte gehen. Denn bis zu dem Punkte ertragen die Menschen wohl Lobsprüche auf Andere, so lange Jeder glaubt, selbst solcher Thaten fähig zu sein, wie er sie da mit anhört. Was aber darüber hinausgeht, dem schenkt man keinen Glauben, weil sich dann der Neid regt. Weil es aber denen vor uns als löblicher Gebrauch erschienen ist, so muß auch ich mich in das Gesetz schicken und muß streben, Euer Aller Wunsch und Meinung zu genügen, so gut ich's kann."

36. „Beginnen aber will ich mit unseren Vorfahren, denn wir sind damit nur gerecht gegen sie, und zugleich ist es bei solcher Gelegenheit geziemend, daß ihnen diese Ehre der Erinnerung gegeben werde. Denn nie wollten sie dieß Land mit einem andern vertauschen, und so, von Geschlecht zu Geschlecht es forterbend, haben sie es uns durch ihre Tapferkeit als freien Boden überliefert. Und verdienen sie darum Lob, so sind unsere Väter dessen noch würdiger; denn über das hinaus, was sie empfingen, haben sie die Macht, die wir jetzt besitzen, nicht ohne Mühe auf uns gebracht. Das größte Wachsthum des Staates aber haben wir selbst, wir Genossen der Gegenwart, und besonders wir, die wir jetzt im besten Mannesalter stehen, zu Wege gebracht. Wir haben die Stadt in allen Stücken in den Stand gesetzt, im Kriege wie im Frieden sich selbst ganz und gar zu genügen. Wie dieß Alles durch Kriegsthaten erworben worden ist, und wie wir selbst oder unsere Väter in tapferer Abwehr gegen Barbaren wie Hellenen es geschirmt haben, darüber mag ich unter Männern, die es selbst wissen, nicht lange reden. Wie aber und durch welches Streben wir so weit gekommen sind, und durch welche Staatseinrichtungen und Grundsätze wir diese Größe erreicht haben, darüber will ich zuerst reden und dann

zum Lobe dieser Todten übergehen; denn ich glaube, daß über jenes zu reden bei dieser Gelegenheit nicht ungeziemend ist und daß diese ganze Versammlung, Städter wie Fremde, es mit Nutzen anhören werden." 431 v. Chr.

37. „Wir haben eine Verfassung, welche die Gesetzgebung anderer Staaten nicht nachahmt, im Gegentheile sind wir selbst viel mehr Andern zum Muster, als daß wir Auswärtige nachahmen. Und mit Recht wird sie, weil nicht bei Wenigen, sondern bei der großen Menge die Gewalt ist, Volksherrschaft genannt. Es hat nämlich in eigenen Sachen Jeder gleiches Recht mit dem Andern, und was Staatswürden anlangt, so wird nicht bevorzugt, wer einer besonderen Kaste angehört, sondern Jeder, je nachdem er gerade in irgend einem Fache Werthschätzung genießt oder Tüchtigkeit zeigt. Und auch nicht der Armuth wegen, wenn er nur dem Staate irgendwie nützen kann, legt Einem die Unscheinbarkeit seines Standes ein Hinderniß in den Weg. Mit Freiheit behandeln wir unsere Staatsangelegenheiten und eben so frei das bei den Gelegenheiten des täglichen Verkehrs leicht entstehende Mißtrauen gegen einander; wir sind auf den Nachbar nicht erbost, wenn er seiner Lust einmal die Zügel schießen läßt, und verhängen keine Ahndungen, wie Andere (die Lakedämonier) pflegen, die zwar dem Geldbeutel nicht wehe thun, aber dem Auge mit anzusehen empörend sind. Im täglichen Umgang bewegen wir uns frei von Härte und Sauersehen, und doch überschreiten wir dem Staate gegenüber die Vorschriften nie, aus Scheu und Ehrfurcht vorzüglich, indem wir auf die jedesmaligen Obrigkeiten und die Gesetze hören, und vorzüglich auf die, welche zum Schutze der Beeinträchtigten bestehen und die, zwar ungeschrieben, doch in der allgemeinen Denkart dem Uebertreter Schande drohen."

38. „Und auch von Müh' und Arbeit haben wir dem Geiste zahlreiche Erholungen bereitet, durch gesetzliche Kampfspiele und die im Jahre wiederkehrenden Opferfeste; dann auch durch gefällige Einrichtung des häuslichen Lebens, die täglich zu genießen die Schwermuth verbannt. Es kommen aber wegen der Größe unserer Stadt aus allen Ländern uns alle Erzeugnisse zu, und was bei uns das Land Gutes hervorbringt, können wir nicht mehr als unser Eigenstes genießen, als was von andern Völkern zu uns kommt."

39. „Wir unterscheiden uns aber auch in Handhabung des

431 v. Chr. Kriegswesens von unseren Gegenden darin, daß wir den Zutritt zu unserer Stadt freigeben, und es kommt nicht vor, daß wir durch Fremdenaustreibung irgend Jemanden am Lernen oder Beschauen hindern, damit nicht etwa Einer unserer Feinde nicht verborgen Gehaltenes sehe und daraus Nutzen ziehe; denn wir vertrauen weniger auf Rüstwerk und Kniffe, als auf unsere eigene Thatenlust und Tapferkeit. In der Jugenderziehung suchen jene schon von klein auf durch mühevolle Uebungen Mannhaftigkeit zu erwerben, wir aber gehen, wenn auch viel gemächlicher lebend, doch nicht weniger entschlossen in den Kampf ungewisser Entscheidung gegen den gleichstarken Feind. Beweis dafür ist, daß die Lakedämonier nicht nur mit ihrer eigenen Macht, sondern mit allen möglichen Bundesgenossen gegen unser Land zu Felde ziehen. Wenn aber wir selbst in auswärtiges Gebiet einfallen, so gewinnen wir auf fremdem Boden und im Kampfe gegen solche, welche ihr Eigenthum vertheidigen, meist den Sieg. Unsere Gesammtmacht aber hat noch kein Feind sich gegenüber gesehen, weil wir auch zugleich immer die Flotte bedenken und unsere Landmacht selbst auf viele Punkte vertheilen. Wenn sie aber mit einem Bruchtheil unserer Macht zusammengestoßen sind und den Sieg davon getragen haben, so prahlen sie, sie hätten unsere Gesammtmacht geworfen; sind aber sie besiegt worden, so heißt es, sie wären unserer gesammten Macht gegenüber in Nachtheil gewesen. Und wenn wir auch wirklich mehr aus leichtem Blute, als in Folge mühseliger Gewöhnung, und weniger in Folge einer tapferen Gesetzgebung, als aus angeborner Tapferkeit die Gefahr des Kampfes lieben, nun so sind wir im Vortheil, denn wir sind nicht im Voraus durch Mühsal ermattet und zeigen uns doch bei der That nicht weniger kühn, als die, welche ihr Leben lang sich abmartern."

40. „Hierin ist unsere Stadt der Bewunderung würdig: aber nicht minder in anderen Stücken. Denn wir sind Freunde des Schönen, ohne im Aufwande das Maß zu überschreiten und pflegen der Wissenschaft, ohne uns verweichlichen zu lassen. Aus unserem Reichthum machen wir eine Gelegenheit zur That, nicht zur Prahlerei mit Worten, und zu gestehen, daß Einer arm sei, gereicht ihm nicht zur Schande; viel schimpflicher ist's, die Armuth durch Fleiß nicht fern zu halten. Ein und dieselben Männer widmen sich den eigenen An-

gelegenheiten und den Aemtern des Staates, und die Andern, die dem Landbau und den Gewerben obliegen müssen, haben deßhalb keinen schlechten Verstand in Staatsdingen; denn allein bei uns wird Einer, der von Staatssachen sich ganz fern hält, nicht für einen Ruheliebenden, sondern für einen unnützen Menschen angesehen. Auch sind wir es, welche die Verhältnisse auf die richtige Weise beurtheilen, oder doch wenigstens in Erwägung ziehen, denn wir sind nicht der Ansicht, daß durch das Reden die Thaten Schaden leiden, sondern im Gegentheil dadurch, wenn man an die That geht, ohne vorher durch die Rede belehrt worden zu sein. Denn auch das ist ein großer Vorzug, den wir vor andern voraus haben, daß muthiges Wagen und bedächtige Ueberlegung dessen, was wir unternehmen wollen, bei uns vereinigt sind, während bei Andern nur Unkenntniß der Gefahr Kühnheit erzeugt, Ueberlegung aber Zagheit. Für die tapfersten Seelen werden aber mit Recht wohl die gehalten, welche das Schreckliche wie das Angenehme genau kennen und dabei doch vor Gefahr nicht zurückscheuen." 431 v. Chr.

„Und auch von der Tugend des Wohlthuns denken wir anders als die meisten; denn nicht durch Empfangen, sondern durch Wohlthaten erweisen erwerben wir uns Freunde. Beständiger ist ja die Gesinnung des Wohlthäters, der das schuldige Dankgefühl durch fortgesetztes Wohlwollen bei dem Empfänger zu erhalten bemüht ist. Der zum Dank Verpflichtete ist schon weniger eifrig, da er nicht um freie Gunst zu erweisen, sondern um eine Schuld abzutragen, das empfangene Gute erwidern muß. Wir allein sind es, die weniger aus Berechnung des Nutzens, als aus edlem Vertrauen einer freien Denkart Andern Wohlthaten erweisen, ohne Undank zu fürchten."

41. „Und um es mit einem Worte zu sagen, so behaupte ich, daß unsere Stadt eine Bildungsschule für ganz Griechenland sei, und daß Mann für Mann bei uns sich Jeder den meisten Anforderungen mit größter Anmuth und Gewandtheit gewachsen zeige. Und daß dieß Alles nicht für diese Gelegenheit erfundener Redeprunk, sondern die Wahrheit der Dinge selbst ist, davon ist Beweis die Macht des Staates, die wir eben durch jene Eigenschaften erworben haben. Denn hervorragend über Alles, was bis jetzt erhört worden ist, geht er der Erprobung seiner Kraft entgegen, und er allein erregt weder dem

431 v. Chr. angreifenden Feinde Entrüstung, daß er von Solchen Ungemach erleide, noch Tadel bei dem Unterworfenen, als ob er von Unwürdigen beherrscht werde. Unter großen redenden Beweisen und gewißlich nicht unbezeugt haben wir unsere Macht entfaltet und werden davon von den Lebenden und den Zukünftigen bewundert werden, und wir bedürfen weder eines Homer als Lobredners, noch sonst eines Andern, der mit seinen Gesängen zwar für den Augenblick ergötzt, aber bald wird die Wirklichkeit seine Anschauung der Dinge Lügen strafen, sondern zu allem Land und Meer hat unsere Kühnheit sich den Weg gebrochen, überall sich unvergängliche Denkmale im Guten und Bösen gründend. Für eine solche Stadt nun sind die hier im tapferen Kampfe gefallen, entschlossen, sich ihrer nicht berauben zu lassen, und von den Ueberlebenden ist Jeder mit Recht bereit, ihretwegen Mühen und Gefahren zu erdulden."

42. „Deßhalb habe ich mich auch länger bei der Schilderung unseres Staates verweilt, um zu zeigen, daß wir und Andere, die Nichts dem Geschilderten Aehnliches besitzen, nicht um gleichen Preis kämpfen, und zugleich um die Ruhmwürdigkeit dieser hier, um deren willen ich jetzt rede, in deutlichen Beweisen vor Augen zu stellen. Denn was ich eben an unserer Stadt Lobwürdiges erwähnt, damit haben dieser Männer und ihres Gleichen Tugenden sie geschmückt, und fürwahr nicht bei vielen Hellenen möchte ein solcher Ausspruch, wie bei diesen, die Thaten nicht zu überbieten scheinen. Ein solches Ende aber, wie diese es erlangten, scheint mir als erstes Probestück Mannestapferkeit zu bekunden und als letztes sie zu besiegeln. Denn auch bei Solchen, die in andern Dingen sich schlechter gezeigt, wäre es billig, daß die für das Vaterland im Kampfe gegen den Feind bewiesene Tapferkeit über jenes hinaus hoch angerechnet werde; denn indem sie durch ihre Tapferkeit die Erinnerung an das Schlechte austilgten, haben sie dem Gemeinwesen mehr genützt, als im Einzelnen geschadet. Von diesen hier aber hat weder Einer, den Genuß vorziehend, im Reichthume sich verweichlicht, noch auch in der Hoffnung, der Armuth zu entgehen und Reichthümer zu erwerben, es hinausgeschoben, sich der Gefahr zu stellen; vielmehr schien ihnen Rache an den Feinden süßer, und indem sie die Gefahr des Todes für die schönste erachteten, wollten sie mit ihr an diesen sich rächen und jene Güter erringen. Den ungewissen

Erfolg überließen sie der Hoffnung, im Handeln aber um das, was 431 v. Chr.
sichtbar vor Augen lag, glaubten sie sich selbst vertrauen zu müssen,
und indem sie lieber kämpfen und leiden wollten als weichen und ge-
rettet werden, entgingen sie schimpflicher Nachrede; die That aber
bestanden sie mit ihrem Leibe, und im kurzen Schicksalsaugenblicke,
vom höchsten Ruhmesodem, nicht von Furcht umflossen, sind sie ge-
schieden."

43. „Als so tapfere Männer also haben sich diese erwiesen, wie es ihre Pflicht gegen die Stadt war. Die Ueberlebenden nun mögen zwar die Götter um ein ungefährdetes Leben bitten, aber es auch für Pflicht halten, nicht minder kühne Gesinnung gegen den Feind zu hegen. Den Nutzen derselben sollt ihr aber nicht blos durch Worte euch anschaulich machen, die Einer gar weitschweifig machen könnte, indem er euch vorhält, was Alles für gute Dinge von Abwehr der Feinde abhängen, ohne daß ihr es darum nicht auch schon vorher gewußt hättet; vielmehr sollt ihr die Kräfte des Staates täglich euch vor Augen stellen und ihn liebgewinnen, und wenn euch seine Macht groß zu sein dünkt, so bedenkt, daß kühne Männer, die wußten, was Noth thut, und die im Kampfe auf die Stimme der Schaam und der Ehre hörten, jene erworben haben, — die, wenn ihnen auch einmal ein Unternehmen fehlschlug, darum nicht gleich dem Staate ihre Tapferkeit entziehen wollten, sondern für ihn sich selbst als schönstes Opfer hingaben. Gemeinsam mit den Andern haben sie ihr Leben blosgestellt, und für sich haben sie unsterbliches Lob errungen und das schönste Grab, nicht nur das, in welchem sie ruhen, sondern das vielmehr, in welchem in der Brust eines jeden Mannes bei jedem Anlaß der Rede oder der That unvergessen ihr Ruhm wohnt. Berühmter Männer Graberde ist jedes Land, und nicht nur die Inschrift einer Säule in der eigenen Heimath bezeichnet sie, sondern auch im fremden Lande lebt in Jedem ungeschrieben das Gedächtniß mehr ihres Muthes als ihrer That. Diese also ahmet nach und suchet das Glück in der Freiheit, die Freiheit aber im eigenen Muthe, und übersehet nicht die vom Feinde drohende Gefahr. Denn nicht die, welche ein elendes Dasein führen und die keine Hoffnung auf Besseres haben, werden mehr Ursache haben, ihr Leben in die Schanze zu schlagen, sondern die, welche Gefahr laufen, einen Umschwung des Glückes zum Unglück zu erleben,

431 v. Chr. und bei denen nachher der Unterschied sehr groß ist, wenn ein Unfall sie betroffen hat. Denn viel empfindlicher trifft einen Mann, der hochherzig denkt, die durch Feigheit herbeigeführte Schmach als nicht empfundener Tod bei unerschrockener Tapferkeit und begeisterter Aussicht auf die Größe des Vaterlandes."

44. „Deßhalb will ich euch Aeltern der Gefallenen, soviel eurer anwesend sind, nicht beklagen sondern vielmehr trösten. Denn ihr selbst wißt, in wie vielfachem Wechsel des Glückes ihr gelebt habt, und daß glücklich sein nur dem zu Theil wurde, der einen so ruhmvollen Tod erlangt wie diese, und eine so ruhmvolle Trauer wie ihr, und dem es zugemessen wurde, in dem auch seinen Tod zu finden, was das Glück seines Lebens ausmachte. Ich weiß wohl, daß es schwer ist das Gemüth zu überreden, da ihr oft Anlaß zur Erinnerung an jene haben werdet, wenn ihr Andere in einem Glücke seht, dessen ihr euch selbst einst erfreutet. Auch betrübt man sich ja nicht um Güter, durch deren Verlust unsere Zukunft keines gewohnten Genusses beraubt wird, sondern um solche, an deren Genuß man gewöhnt war. Aber auch in der Hoffnung auf andere Kinder sollen die ihr Gemüth aufrichten, die noch in dem Alter sind, Nachkommen zu erzielen; denn im eigenen Hause werden die Neugeborenen den Schmerz heilen um die, die nicht mehr sind, und dem Staate wird es doppelter Vortheil sein, nicht arm zu werden an Bürgern und an Sicherheit zuzunehmen. Denn es ist nicht möglich, daß Einer in recht gleicher Denkart mit den Andern an den Berathungen um das Gemeinwohl theilnehme, wenn er nicht wie die Andern, Kinder daran zu wagen hat. Ihr aber, die ihr über jenes Alter hinaus seid, sollt es als Gewinn betrachten, daß ihr den längeren Theil eures Lebens glücklich verbracht habt, und daß das Uebrige nur noch kurz sein wird; und an dem Ruhme dieser Todten möget ihr euer Gemüth heben, denn die Ehre allein ist nicht alternd, und in den Jahren unnützlicher Schwäche ist es nicht Geldgewinn, was am meisten erfreut, wie Viele sagen, sondern Ehre zu genießen."

45. „Euch Söhnen aber und Brüdern der Gefallenen, soviel Eurer anwesend sind, seh ich großen Wettkampf bevorstehen. Denn wer nicht mehr unter den Lebenden ist, den lobt Jeder; ihr aber werdet es auch durch ein Uebermaß von Tapferkeit nicht erreichen, diesen gleichgeachtet zu sein, sondern immer noch um etwas tiefer angesetzt werden.

Denn die Lebenden verläßt nicht der Neid gegen den Nebenbuhler, wer aber nicht mehr im Wege ist und durch keinen Wetteifer hemmt, der wird wohlwollend geehrt. — Soll ich aber nun auch noch der weiblichen Tugend derer Erwähnung thun, die nun als Wittwen leben werden, so will ich in kurzem Ermunterungswort Alles sagen. Euch wird groß der Ruhm sein, wenn ihr eurer weiblichen Art treu bleibt, und wenn unter Männern in Lob oder Tadel von Einer am wenigsten die Rede ist." 431 v. Chr.

46. „So habe denn auch ich, dem Gesetze gehorchend, was ich zu sagen wußte, in der Rede vorgebracht; durch die That sind die Begrabenen schon geehrt. Ihre Kinder aber wird die Stadt von jetzt an bis zur Mannesreife auf öffentliche Kosten erziehen, und damit setzt sie diesen Todten wie den Ueberlebenden einen nützlichen Siegerkranz als Kampfpreis aus. Denn die Bürgerschaft wird die tapfersten Männer zählen, in welcher die Tapferkeit der höchste Preis erwartet. Nun aber weihet Jeder den Seinigen die Todtenklage, und dann gehet nach Hause."

47. So wurde die Grabfeier in diesem Winter abgehalten, und mit ihm war auch das erste Jahr dieses Krieges abgelaufen. Sobald aber der Sommer seinen Anfang genommen hatte, fielen allsogleich die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen mit zwei Drittheilen ihrer Heeresmacht in Attika ein, wie auch das erste Mal. Anführer war Archidamos, des Zeuxidamos Sohn, König der Lakedämonier. Sie schlugen ein Lager und fingen dann an das Land zu verwüsten. Noch waren sie erst wenige Tage in Attika, da fing zuerst die Krankheit an sich unter den Athenern zu zeigen, und sie soll zwar, wie erzählt wird, schon früher zu mehreren Malen auf Lemnos und auch anderwärts ausgebrochen sein, aber seit Menschengedenken war keine solche Pest und kein solches Sterben irgendwo vorgekommen. Denn auch die Aerzte vermochten Anfangs Nichts auszurichten, da sie die Krankheit behandelten ohne sie zu kennen, sondern grade sie starben am häufigsten weg, da sie ja auch am meisten mit ihr in Berührung kamen. Und auch keine andere menschliche Kunst wollte helfen. Alles Beten in den Tempeln, Orakelbefragen und dergleichen war Alles nutzlos, und endlich, vom Uebel ganz bewältigt, unterließ man auch das. 430 v. Chr.

48. Zuerst soll sie sich, wie erzählt wird, in Aethiopien jenseits

430 v. Chr. Aegypten gezeigt haben, dann stieg sie nach Aegypten und Libyen hinab und in viele Länder des persischen Königs. In die Stadt der Athener aber kam sie ganz plötzlich und zwar befiel sie zuerst die Leute im Piräeus, so daß unter diesen sich Stimmen vernehmen ließen, als hätten die Peloponnesier Gift in die Cisternen geworfen — denn Brunnen gab es damals dort noch nicht. Bald kam sie aber auch in die obere Stadt, und es starben nun schon viel mehr Menschen daran. Mag nun aber über die Krankheit, wo sie wahrscheinlich ihren Ursprung genommen, und über die Ursachen, die eine so große Veränderung zu bewirken die Kraft hatten, Jeder reden, wie er denkt, sei er Arzt oder Laie, — ich will hier nur erzählen, wie sie sich gezeigt hat und sie so schildern, daß Einer, wenn sie einmal wiederkommen sollte, genug von ihr wisse, um sie nicht zu verkennen; denn ich selbst habe sie überstanden und habe auch Andere gesehen, die daran niederlagen.

49. Wie einstimmig anerkannt wurde, war das Jahr in Bezug auf sonstige Krankheiten ein vorzüglich gesundes, und wenn Einer an sonst etwas litt, so schlugen alle Uebel in dieß Eine um. Die Andern aber ergriff ohne irgend welche Veranlassung, sondern ganz plötzlich und in voller Gesundheit, zuerst eine starke Hitze im Kopfe und Röthe und Entzündung der Augen. Die innern Theile, Schlund und Zunge, unterliefen dann sogleich mit Blut und der Athem wurde schlecht und übelriechend, dann folgten Niesen und Heiserkeit und binnen Kurzem stieg das Uebel in die Brust hinab, unter starkem Husten, und wenn es sich auf den Magen gesetzt hatte, kehrte es diesen um, und es erfolgten nach einander alle die Entleerungen der Galle, wie sie von den Aerzten mit Namen aufgezählt werden, und zwar unter großen Schmerzen. Die Meisten befiel ein leeres Schluchzen, und dieß verursachte einen heftigen Krampf, der bei den Einen bald, bei den Andern aber erst nach langer Zeit nachließ. Aeußerlich war der Körper nicht sehr heiß zum Anfühlen und auch nicht blaß, sondern geröthet und in's Bleifarbige spielend, und in kleine Blasen und Geschwüre aufgefahren. Innerlich aber litt man solchen Brand, daß man nicht einmal die Bedeckung ganz leichter Gewänder oder der feinsten Leinwand ertragen und nur völlige Nacktheit leiden mochte; am liebsten hätte man sich in kaltes Wasser gestürzt, und das thaten auch Viele von denen, deren Niemand Acht hatte, indem sie in die Brunnen sprangen, von unauf-

hörlichem Durste gequält. Und es war ganz gleichgültig, ob Einer viel trank oder wenig. Ruhelosigkeit und Mangel an Schlaf quälte unaufhörlich. Der Körper selbst, so lange auch die Krankheit schon währte, welkte nicht, sondern leistete über Erwarten dem Verderben Widerstand, so daß die Meisten erst am neunten oder siebenten Tag an innerem Brande starben, obgleich sie sonst noch bei Kräften waren, oder — wenn sie hier entrannen, so stieg die Krankheit in den Unterleib hinab und dann bildeten sich große Geschwüre und nichtzustillender Durchfall trat ein, in dessen Folge die Meisten später aus Enkräftung zu Grunde gingen. Denn den ganzen Körper durchlief das Uebel, anfangend beim Kopfe, wo es sich zuerst festsetzte; und wenn Einer über das Schlimmste hinausgekommen war, so zeigte sich dieß an, indem das Uebel die äußersten Körpertheile befiel; denn es ergriff die Schamtheile und die Finger und die Zehen, und Viele kamen mit dem Verluste dieser Gliedmaßen davon, Manche aber verloren auch die Augen. Einige ergriff, nachdem sie Alles überstanden, augenblicklich Vergessenheit aller Dinge und sie erkannten sich selbst und ihre nächsten Angehörigen nicht mehr. 430 v. Chr.

50. Daß die Besonderheit dieser Seuche über alle Beschreibung geht, zeigt sich schon darin, daß sie den Einzelnen mit einer Gewalt anfiel, welche die menschliche Natur nicht zu ertragen vermochte; daß sie aber etwas ganz Unerhörtes war, beweist das Folgende. Von den Vögeln und Vierfüßlern, welche sonst von Leichnamen fressen, rührte keiner die vielen unbegrabenen Todten an, oder wenn er davon fraß, so verendete er selbst. Beweis dafür ist das unzweifelhafte Verschwinden von dergleichen Vögeln, und man sah weder sonstwo einen, noch auch in der Nähe der Leichname. Am deutlichsten war diese Wirkung bei den Hunden wahrzunehmen, weil sie in Gesellschaft der Menschen leben.

51. Dieß war im Ganzen die Art der Krankheit, um von vielen andern seltsamen Dingen zu schweigen, die dabei vorzugsweise dem Einen oder dem Anderen zustießen. Zu gleicher Zeit hatte man von den sonst gewöhnlichen Krankheiten Nichts zu leiden, und wenn etwas der Art vorkam, so schlug es in jene um. Es starben aber wie die, denen es an Pflege mangelte, so auch die mit aller Sorgfalt Gepflegten. Es gab auch nicht ein besonderes Heilmittel, von dem man

430 v. Chr. sagen konnte, daß sein Gebrauch hätte nützen müssen; denn was dem Einen nützte, erwies sich dem Andern schädlich. Die Leibesbeschaffenheit für sich genommen, war es ganz gleichgültig, ob Einer kräftig war oder schwächlich, sondern Alles ohne Unterschied raffte die Seuche dahin, ob sich nun Einer so oder so behandeln ließ. Das Furchtbarste dabei war aber die Muthlosigkeit, wann sich Einer von dem Uebel ergriffen fühlte — denn dann überließ man sich allsogleich der Hoffnungslosigkeit, gab sich über Gebühr selbst auf und leistete keinen Widerstand, — und daß, Einer durch die Pflege des Andern angesteckt, die Menschen dahinstarben wie die Schafe. Das war es, was den stärksten Verlust verursachte. Denn wenn man aus Furcht sich den Andern zu nähern vermied, so gingen diese in ihrer Verlassenheit zu Grunde, wie denn viele Häuser aus Mangel an Wärtern ganz ausgestorben waren. Wer aber sich jenen näherte, ging auch zu Grunde, und besonders die, welche den Tugendpflichten ein Genüge leisten wollten; denn aus Scham schonten sie sich selbst nicht und besuchten ihre Freunde, da auch die nächsten Anverwandten, überwältigt von dem endlosen Elende, des Klagens über die Gestorbenen müde wurden. Größeres Mitleid gleichwohl, mit den Gestorbenen sowohl wie mit den noch Leidenden, hatten die Geretteten, weil sie das Uebel kannten und sich selbst bereits in Sicherheit wußten. Denn zum zweiten Male befiel Keinen die Krankheit so, daß er daran gestorben wäre. Und die Andern und sie selbst priesen sich glücklich, vor großer Freude über die Gegenwart sowohl, als auch weil sie der Hoffnung lebten, daß ihnen nun vielleicht keine Krankheit mehr tödtlich werden könnte.

52. Es bedrängte sie aber zu dem vorhandenen Elend mehr noch der Zusammenfluß von Menschen vom Lande nach der Stadt, und nicht weniger litten dadurch die Ankömmlinge selbst. Denn da die Häuser für sie nicht hinreichten, sondern sie sich zur Sommerszeit in dumpfigen Hütten aufhalten mußten, so gingen sie in wüstem Unwesen zu Grunde, ja sogar auf und über einander starben sie dahin und blieben als Leichen liegen oder sie wälzten sich auf den Straßen und um alle Brunnen, halbtodt aus Begierde nach Wasser. Die Tempel, in denen sie ein Unterkommen gesucht hatten, waren gefüllt mit Leichen, da sie an heiliger Stelle dahin starben. Denn ganz überwältigt von

dem Elend wußten die Menschen nicht, was da noch werden sollte, 430 v. Chr.
und fingen an sich um göttliche wie um menschliche Dinge nicht mehr zu kümmern. Alle gesetzlichen Gebräuche, die man früher bei Begräbnissen beobachtet hatte, wurden vernachlässigt, und Jeder begrub seine Todten, wie er eben konnte. Viele aus Mangel an den nöthigen Erfordernissen, da ihnen schon zu Viele gestorben waren, wurden so schamlos, daß sie ihre Todten auf fremde Scheiterhaufen legten und diese in Brand steckten, ehe noch die dazu kommen konnten, welche sie aufgerichtet hatten, oder auch warfen sie ihren mitgebrachten Leichnam auf den ersten besten brennenden Scheiterhaufen und machten sich davon.

53. Auch in andern Dingen war die Seuche für die Stadt der Anfang vermehrter Gesetzlosigkeit. Denn womit Einer früher geheim gethan hatte, darin ließ er jetzt schon mit größerer Frechheit seiner Lust die Zügel schießen, weil er sah, wie schnell ein Glückswechsel eintrat, wie die Reichen plötzlich dahinstarben und solche, die früher Nichts besessen, jener Hab und Gut in Besitz nahmen. So trachteten sie also ihre Genüsse zu beschleunigen und deren Süßigkeit zu erhöhen, denn Leib und Gut sahen sie beides gleich schnell vergänglich. Und um des Guten und Rühmlichen wegen sich einer Mühe zu unterziehen, war Keiner geneigt, da er es für ungewiß hielt, ob er nicht zu Grunde gehen werde, bevor er das Ziel erreicht habe. Was aber schon an sich selbst angenehm war oder irgendwie dem Genuß förderlich schien, das galt auch für schön und nützlich. Weder Furcht der Götter noch menschliches Gesetz hielt da Einen zurück, denn weil man Alle gleicher Weise umkommen sah, so urtheilte man auch, daß es gleichgültig sei, ob man die Götter fürchte oder nicht fürchte, und Keiner hoffte so lange zu leben, bis er wegen seiner Verbrechen vor Gericht gestellt und gestraft würde; vielmehr sah er eine bereits fest verhängte und viel größere Strafe über seinem Haupte schweben, und bevor diese hereinbreche, sei es doch billig, daß man seines Lebens noch etwas genieße.

54. In solchem Elend lebten die bedrängten Athener: in der Stadt starben die Menschen dahin und draußen wurde ihnen das Land verwüstet. In dieser Noth erinnerten sich auch, wie leicht zu denken, die älteren Leute des Wahrspruchs, der vor Zeiten sollte gegeben worden sein:

Kommen wird einstmals dorischer Krieg und mit ihm die Seuche.

430 v. Chr. Hierüber entstand nun ein Streit unter den Leuten, es habe in dem von den Alten überlieferten Wahrspruch nicht geheißen „die Seuche" (loimos), sondern „der Hunger" (limos); unter den gegenwärtigen Umständen siegte aber natürlich die Meinung, es habe geheißen, „die Seuche." Denn das Gedächtniß der Menschen war willig, sich nach dem gegenwärtigen Leiden zu richten und ich glaube, wenn später wieder einmal ein dorischer Krieg käme und dabei eine Hungersnoth ausbräche, so würde man ganz gewiß die Weissagung danach zustutzen. Wem aber die Sache bekannt war, der erinnerte sich auch des den Lakedämoniern gegebenen Götterspruches, als ihnen damals, da sie den Gott befragten, ob sie Krieg anfangen sollten oder nicht, zur Antwort wurde, wer mit Macht den Krieg betreibe, dessen werde der Sieg sein, und dem werde auch der Gott selbst beistehen; — und diese urtheilten nun, daß das Eingetroffene der Weissagung ganz entspreche, denn gleich nach dem Einfalle der Peloponnesier fing auch die Seuche an, und im Peloponnes trat sie nicht so auf, daß es der Rede werth gewesen wäre, sondern wüthete grade am ärgsten in Athen, und dann später auch in den volkreichsten anderen Städten. Das ist's, was von der Pest zu berichten war.

55. Die Peloponnesier nun, nachdem sie das flache Land verwüstet, zogen sich nach der Landschaft, welche das Seeland genannt wird, bis nach Laurion hinab, wo die Athener ihre Silbergruben haben, und verheerten zuerst die Seite, welche gegen den Peloponnes hin schaut, und dann die, welche gegen Euböa und Andros hingewendet ist. Perikles aber, der auch für dieß Jahr Feldherr war, blieb bei seiner Meinung, daß die Athener nicht aus der Stadt gehen dürften, um jene anzugreifen, wie auch während des ersten Einfalles.

56. Während jene aber noch in der Ebene lagen und bevor sie sich nach dem Seelande gezogen hatten, rüstete er eine Flotte von hundert Schiffen zum Angriff auf den Peloponnes, und als sie nun bereit war, ging er unter Segel. Auf diesen Schiffen führte er 4000 athenische Schwerbewaffnete und drei Hundert Reiter auf Fahrzeugen, die damals aus alten Schiffen zum ersten Male für Pferde eingerichtet worden waren. Die Chier und Lesbier schifften mit fünfzig Segeln mit. Als diese Unternehmung der Athener abging, ließ sie die Peloponnesier im Küstengebiet von Attika zurück. Im Peloponnes lan-

deten sie bei Epidauros und verheerten weithin das Land, griffen auch die Stadt an, und es hatte zwar das Ansehen, als ob sie dieselbe würden nehmen können, aber es gelang ihnen nicht. Von Epidauros schifften sie weiter und verheerten das Gebiet von Trözen, Halias und Hermione, lauter Städte, an der peloponnesischen Küste gelegen. Von da gingen sie wieder unter Segel und kamen nach Phrasiä, einem Lakedämonischen Seestädtchen, verwüsteten das Land, nahmen das Städtchen und zerstörten es. Nachdem sie dieß ausgerichtet, kehrten sie nach Hause zurück, trafen aber die Peloponnesier nicht mehr auf attischem Boden, sondern bereits abgezogen. 430 v. Chr.

57. Während der ganzen Zeit, als die Peloponnesier auf attischem Gebiet waren und die Athener auf den Schiffen, würgte die Seuche die Athener sowohl auf der Flotte als in der Stadt, so daß auch behauptet wurde, die Peloponnesier hätten das Land schneller geräumt aus Furcht vor der Krankheit, deren Auftreten in der Stadt sie durch Ueberläufer erfuhren, während sie auch selbst die mit dem Begraben Beschäftigten sehen konnten. Doch waren sie bei dem dießjährigen Einfalle die längste Zeit im Land geblieben, denn ihr Aufenthalt auf attischem Boden hatte ungefähr vierzig Tage gewährt.

58. Noch in demselben Sommer nahmen Hagnon, Sohn des Nikias und Theopompos, des Kleinias Sohn, die Mitfeldherrn des Perikles, dieselben Schiffe, mit welchen dieser seine Unternehmungen ausgeführt hatte, und zogen gegen die Chalkidier an der thrakischen Gränze und gegen Potidäa, das immer noch belagert wurde. Als sie gelandet waren, ließen sie ihr Sturmzeug gegen Potidäa spielen und suchten es auf jegliche Weise zu nehmen. Aber es gelang ihnen weder die Einnahme der Stadt, noch hatten sie sonst einen Erfolg, der ihre Rüstung gelohnt hätte. Denn die mitgebrachte Krankheit bedrängte hier die Athener auf's Aergste und lichtete ihre Reihen, ja auch die alten Belagerungstruppen, die bis dahin gesund gewesen waren, wurden durch die Mannschaft des Hagnon angesteckt. Phormion mit seinen sechszehnhundert Mann stand nicht mehr im Gebiet der Chalkidier. So kehrte nun Hagnon mit den Schiffen nach Athen zurück, nachdem er in ungefähr vierzig Tagen von vier Tausend Schwerbewaffneten fünfzehn Hundert durch die Seuche verloren hatte. Die

430 v. Chr. alte Truppe aber blieb am Platz, die Belagerung von Potidäa fortzusetzen.

59. Nach dem zweiten Einfalle der Peloponnesier fingen die Athener an, anderes Sinnes zu werden, da ihr Land nun schon zum zweiten Male verheert worden war, und mit dem Kriege auch die Seuche sie bedrängte. Sie klagten den Perikles an, daß er sie zum Kriege beredet habe, und durch sein Verschulden sei so viel Unglück über sie gekommen; und mit den Lakedämoniern hätten sie sich gerne verglichen. Auch schickten sie wirklich Gesandte dahin, aber ohne etwas auszurichten. Jetzt waren sie durchaus unschlüssig und hörten nicht auf dem Perikles zuzusetzen. Da er nun sah, wie sie die gegenwärtige Lage unwillig ertrugen, und sich ganz so benahmen, wie er es im Voraus vermuthet hatte, so berief er eine Versammlung, — denn er war noch Feldherr, — um ihnen Muth einzusprechen, ihren Unwillen abzuleiten und sie gemäßigter und vertrauensvoller zu stimmen. Er trat also auf, und redete wie folgt:

60. „Euer Unwille gegen mich kommt mir nicht unerwartet, denn ich kenne dessen Ursachen, und deßhalb habe ich die Volksversammlung berufen, um euch zur Rede zu setzen und zurechtzuweisen, wenn ihr mir mit Unrecht zürnt oder feige vor dem Mißgeschick weichet. Denn ich bin der Meinung, daß ein Staat, der im Ganzen sich wohlbefindet, den einzelnen Bürgern viel mehr zu nützen vermag, als ein anderer, dessen einzelne Bürger alle wohlhabend sind, mit dem es aber im Ganzen schlecht steht. Denn geht es auch dem einzelnen Manne für sich noch so gut, so ist er beim Untergange des Vaterlandes doch mit verloren, geht es ihm aber schlecht, so hat er in einem glücklichen Staate viel mehr Gelegenheit sich aufzuhelfen. Wenn nun also der Staat im Stande ist, das Unglück Einzelner zu übertragen, jeder Einzelne aber für sich unfähig ist, das des Staates zu übertragen, sollen dann nicht Alle für ihn einstehen und das vermeiden, was ihr jetzt thut, daß ihr euch durch häusliches Unglück so weit verwirren lasset, das gemeinsame Wohl ganz außer Augen zu lassen, und auf mich, der ich den Krieg veranlaßt habe, und auf euch selbst, die ihr mit dafür gestimmt habt, unwillig zu sein? Und einem Manne zürnet ihr, der doch in Erkenntniß dessen, was nöthig ist, und in der Kunst, es auseinanderzusetzen, Niemanden nachsteht, der sein Vaterland liebt

und über Gewinnsucht erhaben ist! Denn wer zwar Einsicht hat, 430 v. Chr.
aber Andere nicht belehren kann, der ist gerade so gut, als wenn er kein Verständniß hätte; wer aber beides hat und dabei dem Staate nicht treugesinnt ist, der kann wohl auch nichts Vortheilhaftes vorbringen; und wer auch das Dritte noch dazu besitzt, vom Gelde aber bestochen wird, der würde für dieß Eine Alles Andere zu verkaufen bereit sein. Wenn ihr also damals meiner Aufforderung zum Kriege nachgabt, weil ihr der Ansicht wart, daß ich jene Eigenschaften auch nur in mäßig höherem Grade als Andere besitze, so kann ich jetzt wohl eure Beschuldigungen als ein Unrecht gegen mich zurückweisen."

61. „Wenn Einer, der sonst im Glücke ist, die freie Wahl hat, so ist es eine große Thorheit, den Krieg zu wählen; wenn aber keine andere Wahl da ist, als durch Nachgeben sich dem Fremden zu unterwerfen oder mit der Gefahr des Kampfes den Sieg zu suchen, so ist der, welcher die Gefahr meidet, schlechter als wer sich ihr stellt. Ich für mein Theil bin derselbe geblieben und ändere meine Grundsätze nicht, ihr aber wechselt eure Gesinnungen; denn da ihr im Glücke waret, ließt ihr euch von mir überreden, und nun, da ihr Verluste erlitten habt, wandelt euch Reue an, und nur in eurer eigenen Gesinnungsschwäche erscheint euch meine Ansicht als unrichtig, weil für Verluste Jeder im Augenblicke Empfindung hat, Alle zusammen aber keine Vorstellung von dem zukünftigen Nutzen. Tritt ein bedeutender Umschwung ein, und dazu noch plötzlich, so ist eure Denkart zu niedrig, als daß ihr auf dem beharrtet, was ihr für gut erkannt habt. Denn was plötzlich und unvorhergesehen und ganz und gar gegen alle Erwartung eintritt, das beugt den Muth nieder; und das ist euch, wie bei andern Dingen, so auch vorzüglich bei der Pest geschehen. Und doch solltet ihr als Bürger einer großen Stadt und in den entsprechenden Gesinnungen auferzogen, auch den größten Unfällen die Stirne bieten und eure Würde nie verläugnen, — denn mit gleichem Rechte tadeln die Menschen denjenigen, der aus Feigheit hinter ererbtem Ruhme zurückbleibt, als sie den hassen, der frechmüthig nach dem Ruhme greift, der ihm nicht gebührt. Ihr solltet also eigene Unfälle verschmerzen und nur das Ganze zu retten streben."

62. „Was aber die Anstrengungen des Krieges wegen betrifft, von denen ihr besorgt, daß sie zu groß für uns werden und wir

430 v. Chr. vielleicht doch nicht Sieger bleiben möchten, so muß euch das genügen, wodurch ich euch schon früher oft gezeigt habe, daß eure Furcht ungegründet ist. Ich will aber jetzt den Punkt aufhellen, den ihr mir weder selbst jemals recht zu bedenken schient, nämlich die Größe eurer wirklichen Macht, und über den auch ich in meinen früheren Reden nicht gesprochen habe. Und auch jetzt würde ich ihn nicht hervorziehen, da es zu sehr den Anschein der Prahlerei hat, wenn ich euch nicht ganz über alle Gebühr niedergeschlagen sähe. Ihr glaubet nämlich, daß ihr nur über eure Bundesgenossen herrschet; ich aber sage, daß von den zwei Gebieten, auf denen man sich bewegen muß, Land und Meer nämlich, ihr das eine ganz und gar beherrscht, so weit ihr bis jetzt reicht, und noch weiter, wenn ihr nur wollt. Es gibt jetzt Niemanden, der eurer jetzigen Flotte die See wehren könnte, weder einen König noch auch sonst ein Volk. Es kommt also die Benutzung der Häuser und der Ländereien, mit denen ihr so gar viel verloren zu haben glaubt, neben dieser eurer Macht gar nicht in Betracht. Und es ist nicht in der Ordnung, daß ihr diesen Verlust so gar schwer empfindet; vielmehr solltet ihr dergleichen gering achten, wie allenfalls ein Gärtchen oder ein Prunkstück des Reichthums, und denken, daß die Unabhängigkeit, wenn wir an ihr festhaltend den Kampf überdauern, uns leicht dergleichen wiederbringen wird, daß aber, wenn wir Anderen gehorchen, auch der frühere Besitz seinen Werth verliert. Wir dürfen in beiden Dingen nicht schlechter sein als unsere Väter, die jenes unter Mühe und Anstrengung erworben, nicht von Andern ererbt, festgehalten und glücklich auf uns gebracht haben. Es ist aber viel schimpflicher, sich nehmen zu lassen, was man hat, als beim Versuche es zu erwerben unglücklich zu sein. Und unseren Feinden müssen wir nicht nur mit hochherziger Unerschrockenheit, sondern sogar mit Verachtung entgegen gehen. Prahlen kann auch einmal ein Feiger, wenn er ohne die Gefahr kennen gelernt zu haben, glücklich gewesen ist, verachten aber nur der, der an einsichtigem Muthe den Feind zu übertreffen sich bewußt ist; und das ist bei uns der Fall. Auch die Kühnheit wird bei gleichem Glücke durch das Bewußtsein, auf den Gegner herabsehen zu können, sicherer gemacht; auf die Hoffnung baut das Bewußtsein weniger, denn deren Kraft zeigt sich nur in ganz ungewisser Lage, wohl aber auf den Muth, der sich auf Kenntniß der

vorhandenen Mittel gründet, in deren vorsorglicher Beischaffung die eigentliche Kraft liegt." 430 v. Chr.

63. „Es versteht sich aber von selbst, daß ihr die Ehre, welche unserer Stadt aus der Herrschaft erwächst, und mit der ihr alle großthut, nicht im Stiche lassen dürfet, und keine Mühe scheuen, wenn ihr nicht überhaupt das Streben nach Ehre aufgeben wollet. Auch denket nicht, daß es bei diesem Kampfe sich nur um eines drehe, eigene Abhängigkeit oder Unabhängigkeit, nein, es handelt sich auch um den Verlust der Herrschaft über Andere und um die Gefahren, die der Haß mit sich bringt, welchen unsere Herrschaft uns zugezogen hat; und diese aufzugeben, dazu ist jetzt gar keine Zeit mehr, wenn es auch vielleicht unter den gegenwärtigen Umständen Einer aus Furcht und aus biedermännischer Liebe zur Unthätigkeit thun möchte. Denn eure Herrschaft ist bereits eine Zwangsherrschaft geworden, die an sich zu reißen zwar für Unrecht gilt, allein sie aufzugeben ist gefahrvoll. Dergleichen Leute, wenn sie irgendwo nach ihrer Weise ein freies Staatswesen hätten, und ihre Mitbürger mit ihren Meinungen ansteckten, sollten ihren Staat bald zu Grunde gerichtet haben! Denn solche Unthätigkeit kann die Freiheit des Staates nicht erhalten, wenn nicht eine rührige Thatkraft daneben steht; und nicht in einem herrschenden Staate, sondern in einem unterworfenen ist gefahrlose Dienstbarkeit von Nutzen."

64. „Ihr aber laßt euch von so denkenden Mitbürgern nicht zum Narren halten, und hegt keinen Unwillen gegen mich, — denn ihr selbst habt mit mir den Krieg beschlossen, — wenn auch die Feinde eingefallen sind und gethan haben, was zu erwarten stand, da ihr ihnen einmal nicht nachgeben wolltet. Es ist aber über unsere Erwartung auch noch diese Seuche hinzugekommen, das Einzige, was uns in schrecklicherer Art betroffen hat, als wir Alle voraussehen konnten; und ich weiß, daß ich von einem Theil eben deßhalb noch mehr gehaßt werde; aber nicht mit Recht, ihr müßtet denn auch das mir zuschreiben, wenn euch gegen Erwarten irgend ein Glück zu Theil wird. Was von den Göttern kommt, muß man mit Ergebenheit, was von den Feinden kommt, mannhaft ertragen. So wenigstens war es früher in dieser Stadt Sitte, und ihr wollt es doch nicht abstellen? Bedenket, daß sie unter allen Menschen den größten Namen

430 v. Chr. hat, weil sie dem Unglücke nie gewichen ist, daß sie im Kriege an Menschenleben und Anstrengungen die größten Opfer gebracht hat, und bis auf diesen Tag eine Macht erworben, deren Andenken bei den Nachkommenden nie erlöschen wird, auch wenn wir jetzt einmal etwas zurückgehen sollten, denn Alles, was entstanden ist, muß ja auch einmal niedergehen. Wir sind es, die unter den Hellenen über die größte Zahl von Hellenen geherrscht und in den schwersten Kriegen der Gesammtheit wie den Einzelnen widerstanden haben, und so haben wir diese Stadt, die wir bewohnen, in allen Stücken zur blühendsten und größten gemacht. Das Alles mag freilich der tadeln, der die Thätigkeit für ein Uebel hält; wer aber etwas ausrichten will, der wird uns selbst nacheifern, und wer im Erwerben nicht so glücklich ist, der wird uns beneiden. Daß wir aber gehaßt und scheel angesehen werden unter den jetzigen Umständen, das ist das Loos noch aller gewesen, die je über Andere zu herrschen wünschten. Wer aber um die größten Dinge Neid auf sich nimmt, der hat das Rechte gewählt; denn Haß dauert nicht lange aus, der gegenwärtige Glanz aber und der zukünftige Ruhm lebt ewig im Gedächtniß der Menschen. Ihr also bedenket voraus; was in der Zukunft euch Ruhm und für die Gegenwart keine Schande bringt, und nach beiden strebet jetzt schon mit allem Eifer. Mit den Lakedämoniern fanget keine Unterhandlungen an, noch dürft ihr zeigen, daß die gegenwärtigen Anfälle euch niederdrücken; denn wer vom Unglück den Muth sich am wenigsten beugen läßt, und ihm mit der That am kräftigsten widerstrebt, die sind unter Staaten und unter Bürgern die besten."

65. Durch solcherlei Reden suchte Perikles den Unwillen der Athener gegen sich zu entkräften und ihre Gedanken von den augenblicklichen Uebeln abzuleiten. In den öffentlichen Angelegenheiten nun folgten sie seinen Worten, und schickten nicht weiter mehr zu den Lakedämoniern, sondern rüsteten sich noch eifriger zum Kriege; für sich aber blieb jeder von seinen eigenen Leiden niedergedrückt: das gemeine Volk, weil es nur Weniges besessen und auch das noch verloren hatte, die Reichen, weil sie sich ihrer schönen Besitzungen, ihrer Häuser auf dem Lande und der kostbaren Einrichtungen beraubt sahen, und, was von Allem das Wichtigste, weil sie Krieg hatten anstatt des Friedens. Und in der That hörten sie insgesammt nicht eher auf,

ihn mit ihrem Unwillen zu verfolgen, bis sie ihn um eine Summe Geldes gestraft hatten. Wie es aber der große Haufe zu machen pflegt, so wählten sie ihn nicht lange danach wieder zum Feldherrn und übertrugen ihm alle Staatsgeschäfte; denn über das, was Jeder in seinem Häuslichen zu leiden hatte, dachten sie bereits milder, den Bedürfnissen des Staates aber glaubten sie, sei er am besten gewachsen. Und in der That, so lange er im Frieden dem Staate vorstand, lenkte er ihn mit Mäßigung und bewahrte ihn mit sicherer Hand vor Unheil, und unter seiner Regierung erreichte er seine größte Macht. Als aber der Krieg eintrat, so zeigte es sich, daß er auch hierin die Kräfte des Staates vorher richtig geschätzt hatte. Er lebte aber während desselben noch zwei Jahre und sechs Monate, und als er gestorben war, da wurde seine Voraussicht in Betreff des Krieges erst recht erkannt; denn er hatte behauptet, wenn die Athener sich sonst ruhig verhielten, nur auf die Flotte Bedacht nähmen, während des Krieges ihre Herrschaft nicht weiter ausbreiten und die Stadt selbst keiner Gefahr aussetzen wollten, so würden sie Sieger bleiben. Sie aber wendeten dieß Alles in's Gegentheil um, und unternahmen aus persönlichem Ehrgeize und um des eigenen Vortheils willen andere Dinge, die mit diesem Kriege gar nicht in Zusammenhang standen, zu ihrem eigenen und ihrer Bundesgenossen Unglück, — Dinge, die, wenn sie gelangen, den Einzelnen zwar Ehre und Nutzen mehren konnten, wenn sie aber mißlangen, dem Staate für den Verlauf des Krieges zum Schaden gereichten. Die Ursache davon war, daß jener, an Ansehen und Einsicht hervorragend, unbestechlich war wie kein Anderer, und die Menge durch seinen Freimuth im Zaume hielt. Er wurde nicht von jener gelenkt, sondern lenkte sie vielmehr selbst, weil er nicht durch unerlaubte Mittel zu seiner Macht gelangt war und ihnen deßhalb nicht zu Gefallen reden mußte, sondern sich das Recht nahm, ihnen auch mit Leidenschaft zu widersprechen. Wenn er nun merkte, daß sie zur unrechten Zeit aus Uebermuth waghalsig werden wollten, so schlug er durch seine Reden ihre Stimmung bis zur Zaghaftigkeit nieder, und sah er sie in übertriebener Furcht, so richtete er sie wieder zur Kühnheit auf. So gab es dem Namen nach eine Volksherrschaft, in der That aber ging vom ersten Manne die Herrschaft aus. Die aber nach ihm kamen, mehr Einer mit dem Andern gleiches Ranges waren und

430 v. Chr.

430 v. Chr. doch Jeder der Erste werden wollten, fingen an dem Volke zu Gefallen ihm die Staatsangelegenheiten in die Hände zu geben, weßhalb, wie es in einem großen und Andere beherrschenden Staate natürlich ist, sowohl viele andere Fehler begangen wurden, als auch besonders die Seeunternehmung gegen Sicilien. Bei dieser lag aber der Fehler nicht sowohl in der Absicht, rücksichtlich derer, gegen welche der Zug unternommen wurde, als vielmehr darin, daß die Unternehmer hinter=her die Sache des abgegangenen Heeres nicht im Auge behielten, sondern unter lauter Ränken der Einzelnen um den Vorrang beim Volke die Kraft des Heeres todt legten und wegen der Staatsange=legenheiten zuerst unter sich selbst in Zerwürfniß geriethen. Obgleich sie nun in Sicilien sowohl ihre übrige Kriegsrüstung als auch den größten Theil der Flotte einbüßten, und auch bereits zu Haus unter ihnen Zwiespalt herrschte, so widerstanden sie doch noch drei Jahre ihren früheren Feinden und den Sikelioten noch dazu, während gleich=zeitig auch die meisten ihrer Bundesgenossen zu jenen übergegangen waren und auch des Perserkönigs Sohn, Kyros, sich denselben ange=schlossen hatte, der den Peloponnesiern Geld zu einer Flotte gab. Und nicht eher gaben sie nach, als bis sie durch ihre eigenen Zwistigkeiten ganz und gar herabgekommen waren. Soviel war Perikles damals noch unter der Wirklichkeit zurückgeblieben, als er voraus berechnete, daß sie im Kriege gegen die Peloponnesier allein sehr leicht den Sieg behalten würden.

66. Die Lakedämonier aber und ihre Bundesgenossen gingen desselbigen Sommers mit Hundert Schiffen unter Segel gegen Zakyn=thos, der Insel gegenüber von Elis. Es wohnen dort Ansiedler aus den Peloponnesischen Achaiern, und damals hielten diese zu den Athe=nern. Die Lakedämonische Flotte führte Tausend Schwerbewaffnete, und der Spartaner Knemos hatte den Oberbefehl. Sie stiegen an's Land und verheerten weithin die Insel; da aber jene nicht nachgaben, so schifften sie nach Hause zurück.

67. Gegen Ende desselben Sommers wollten Aristeus, der Ko=rinther, und von den Lakedämoniern als Abgesandte Aneristos und Nikolaos und Stratodemos und der Tegeate Timagoras und mit ihnen aus eigener Bewegung auch der Argiver Pollis zum Könige nach Asien reisen, ob sie ihn vielleicht bewegen möchten, Hilfsgelder zu

zahlen und mit ihnen am Kriege theilzunehmen. Auf dem Wege da- 430 v. Chr.
hin gingen sie zuerst nach Thrakien zum Sitalkes, dem Sohne des Teres, um ihn wo möglich zu überreden, daß er von der Bundesgenossenschaft mit den Athenern abfalle und ein Heer nach Potidäa schicke, wo noch die Belagerungstruppen der Athener standen. Von hier aus wollten sie dann durch jenes Vermittelung über den Hellespont zum Pharnakes, des Pharnabazos Sohn, gelangen, der sie dann weiter zum Hofe des Königs befördern sollte. Es waren aber auch gerade Gesandte der Athener bei dem Sitalkes, Learchos nämlich, Sohn des Kallimachos, und Ameiniades, des Philemon Sohn, und diese überredeten den Sohn des Teres, Sadokos, der athenischer Bürger geworden war, ihnen jene Männer in die Hände zu liefern, damit sie nicht zum Könige gelangen und der Stadt Schaden zufügen möchten, die ja zum Theil auch für ihn Vaterstadt sei. Dieser ließ sich überreden und jene auf der Reise durch Thrakien zu dem Schiffe, welches sie über den Hellespont bringen sollte, bevor sie sich einschiffen konnten, festnehmen, indem er dem Learchos und dem Ameiniades Leute mitgab, welche den Befehl hatten, ihm jene Männer auszuliefern. Diese nahmen die Gefangenen und brachten sie nach Athen. Als sie dort ankamen, ließen die Athener aus Furcht, Aristeus möge, wenn er ihnen entkäme, ihnen noch weiteren Schaden zufügen — denn in der That hatte es sich gezeigt, daß er vordem wegen Potidäa's und Thrakiens Alles eingefädelt hatte — noch an demselben Tage Alle unangehört hinrichten, obwohl sie Einiges vorbringen wollten, und in Gruben werfen. Hierdurch wollten sie das mit Gleichem vergelten, womit die Spartaner den Anfang gemacht hatten, indem sie die Kaufleute von den Athenern und ihren Bundesgenossen, die mit ihren Lastschiffen die peloponnesischen Gewässer befuhren, ergriffen, tödteten und in Gruben warfen. Und in der That hatten zu Anfang des Krieges die Lakedämonier Alles, was sie auf dem Meere ergriffen, als Feinde umgebracht, mochten sie nun Kampfgenossen der Athener sein, oder zu keinem von beiden Theilen stehen.

68. Um dieselbe Zeit, gegen Ende des Sommers, zogen auch die Amprakioten mit eigener Macht und mit vielen Barbaren, die sie aufgeboten hatten, gegen das amphilochische Argos und die übrige Landschaft Amphilochia zu Felde. Der Anfang ihrer Feindschaft

430 v. Chr. gegen die Argiver hatte diese Veranlassung. Das amphilochische Argos und den ganzen Staat Amphilochia gründete nach seiner Rückkehr von Troja, da er an den Zuständen von Argos keinen Gefallen fand, Amphilochos, des Amphiaraus Sohn, am Meerbusen von Ampratia, und gab ihm nach seiner Vaterstadt den gleichen Namen Argos. Diese Stadt war die größte in Amphilochia und hatte auch die reichsten Einwohner. Um viele Geschlechter später aber geriethen sie durch Unglücksfälle in Bedrängniß und luden ihre amprakischen Nachbarn ein, sich unter ihnen niederzulassen, und damals lernten sie ihre jetzige hellenische Sprache von den Amprakioten, die sich unter ihnen ansiedelten; die übrigen Amphilochier aber sind Barbaren. Nach einiger Zeit nun trieben die Amprakioten die Argiver aus und nahmen die Stadt selbst in Besitz, worauf sich die Amphilochier den Akarnanern ergaben und beide die Athener zu Hülfe riefen, die ihnen den Feldherrn Phormio mit dreißig Schiffen zusandten. Nach Phormio's Ankunft nahmen sie die Stadt Argos mit Gewalt und verkauften die Amprakioten in die Sklaverei, und seitdem bewohnten Amphilochier und Akarnaner die Stadt gemeinsam. Danach kam zuerst die Bundesgenossenschaft zwischen Athenern und Akarnanern zu Stande. Seitdem aber damals ihre Leute als Sklaven verkauft worden waren, nährten die Amprakioten Haß gegen die Argiver, und später unternahmen sie in diesem Kriege den eben erwähnten Zug mit eigener Macht und mit Hülfstruppen der Chaoner und anderer benachbarter Barbaren. Sie rückten vor Argos und machten sich des Landes Meister, die Stadt aber konnten sie trotz ihrer Bestürmung nicht nehmen und so zogen sie wiederum ab und gingen ein jeder Stamm in seine Heimath. Das war es, was in diesem Sommer geschehen ist.

69. In dem nun folgenden Winter schickten die Athener zwanzig Schiffe in die peloponnesischen Gewässer unter Anführung des Phormio, der sich bei Naupaktos aufstellte und Wache hielt, daß von Korinth und dem Krisäischen Meerbusen weder Jemand aus- noch einsegeln konnte. Andere sechs Schiffe sandten sie unter dem Oberbefehl des Melesander nach Karien und Lykien, damit sie in jenen Gegenden Geld eintreiben und Acht haben sollten, daß peloponnesische Kaperschiffe sich nicht festsetzten, um von dort aus die Fahrt der Kaufmannsschiffe von Phaselis und Phönikien und dem dasigen Festlande

zu beunruhigen. Als aber Melesander mit der Besatzung der athe- 430
nischen Schiffe und mit Truppen der Bundesgenossen einen Einfall v.
in die lykische Landschaft machte, so fiel er selbst und mit ihm ging Chr.
ein Theil des geschlagenen Heeres zu Grunde.

70. In demselben Winter vermochten die belagerten Potidäer sich nicht mehr zu halten, da die Einfälle der Peloponnesier in Attika ihnen keineswegs die Athener vom Hals schafften, ihnen selbst vielmehr die Nahrungsmittel ausgingen, und außer andern Dingen, welche die Noth zu genießen zwang, Einige sogar schon Menschenfleisch gegessen hatten. Deßhalb boten sie den gegen sie aufgestellten Feldherrn der Athener, Xenophon, dem Sohne des Euripides, Hestiodoros, dem Sohne des Aristokleides, und dem Phanomachos, des Kallimachos Sohn, die Hand zu einem Vergleiche. Und diese zeigten sich dazu auch willig, da sie sahen, wie ihre Truppen in der rauhen Gegend litten, und der Staat überdieß schon zwei Tausend Talente auf die Belagerung ausgegeben hatte. Sie kamen nun dahin überein, daß sie selbst mit Weib und Kind, sowie auch ihre Bundesgenossen, Jeder mit einer Gewandung, die Weiber aber mit zweien ausziehen sollten, und ein festgesetztes Stück Geld zur Wegzehrung durften sie auch mitnehmen. Unter dem Schutze dieses Vertrages nun zogen sie gegen Chalkidike oder wie es grade Einer einrichten konnte. Die Athener aber waren ungehalten über ihre Feldherrn, daß sie auf eigene Hand den Vertrag geschlossen, denn sie glaubten, die Stadt hätte sich doch auf Gnade oder Ungnade ergeben müssen. Später sandten sie Ansiedler aus ihrer Mitte nach Potidäa und besetzten damit die Stadt für sich.

Das ist's, was in diesem Winter geschah und damit ging das zweite Jahr des Krieges zu Ende, welchen Thukydides beschrieben hat.

71. Im nächstfolgenden Sommer nun machten die Peloponnesier und ihre Bundesgenossen keinen Einfall nach Attika, sondern 429
wendeten sich gegen Platäa. Es befehligte aber Archidamos, des v.
Zeuxidamos Sohn, König der Lakedämonier. Dieser ließ das Heer Chr.
ein Lager schlagen und schickte sich an das Land zu verwüsten. Da sandten die Platäer allsogleich Abgeordnete an ihn und ließen ihm sagen:

„Archidamos und ihr Lakedämonier! Ihr handelt nicht recht,

429 v. Chr. noch eurer und der Väter, von denen ihr abstammt, würdig, indem ihr gegen das Gebiet der Platäer zu Felde zieht. Denn als Pausanias, des Kleombrotos Sohn, der Lakedämonier, Hellas von den Medern befreit hatte, im Bunde mit den Hellenen, die mit ihm die Gefahr der Schlacht theilen wollten, welche unter unsern Mauern vorfiel, brachte er auf dem Markte der Platäer dem Zeus Befreier ein Opfer, und nachdem er alle Bundesgenossen zur Zeugenschaft herbeigerufen, übergab er den Platäern ihr Land und ihre Stadt als freie unabhängige Männer zu bewohnen, und niemals sollte sie Einer ungerechter Weise oder um sie in Botmäßigkeit zu bringen, mit Krieg überziehen; wenn es aber doch geschähe, so sollten alle die gegenwärtigen Bundesgenossen nach Kräften abwehren. Dieß Vorrecht haben uns eure Väter ertheilt zur Belohnung der Tapferkeit und des Eifers, welche wir in jenen Gefahren bewiesen; ihr aber thut nun davon das Gegentheil; denn im Bunde mit den Thebanern, unseren ärgsten Feinden, kommt ihr nun, uns in Knechtschaft zu zwingen. So rufen wir denn zur Zeugenschaft die eidbewahrenden Götter von damals, die Gottheiten eurer Väter und unsere heimischen und ermahnen euch, das Gebiet von Platäa nicht zu beschädigen, noch die Eidschwüre zu verletzen, sondern uns unabhängig hier wohnen zu lassen, wie Pausanias uns zugestanden hat."

72. Auf diese Rede der Platäer antwortete Archidamos: „Was ihr sagt, ist recht, ihr Männer von Platäa, wenn nur eure Thaten zu den Reden stimmen. Wie es euch Pausanias verstattet hat, möget ihr in Unabhängigkeit leben! Aber helft auch die Andern befreien, welche damals mit euch die Gefahr getheilt und den Schwur mitgeleistet haben und nun von den Athenern unterjocht sind. Ihretwegen und zur Befreiung der Uebrigen ist auch diese große Rüstung und der Krieg unternommen, und nur wenn ihr mit daran Theil nehmt, bleibt ihr recht eurem Schwure getreu. Wollt ihr das nicht, so fordern wir euch auf, wie wir schon früher gethan: haltet euch ruhig, regiert euch selbst, stehet aber zu keinem von beiden Theilen, sondern gestattet beiden als Freunden den Eintritt, zu Kriegszwecken aber keinem von beiden. Damit werden wir zufrieden sein."

So antwortete Archidamos. Da nun die Platäischen Abgesandten ihn angehört hatten, gingen sie in die Stadt zurück, und

nachdem sie ihren Bürgern jene Worte mitgetheilt hatten, gaben sie 429 v. Chr.
ihm zur Antwort, es wäre ihnen unmöglich zu thun, was er begehre, ohne die Athener zu befragen; denn ihre Weiber und Kinder wären bei jenen. Auch seien sie in Furcht wegen ihrer Stadt selbst, ob nicht etwa nach dem Abzuge der Lakedämonier die Athener kämen und ihren Schritt nicht guthießen, oder ob nicht die Thebaner wieder einen Versuch machen würden, sich ihrer Stadt zu bemächtigen unter dem Vorwande, daß sie in Betreff der Aufnahme beider Theile auch mit in den Eidvertrag eingeschlossen seien. Darauf hieß sie Archidamos gutes Muthes sein und sagte: „Uebergebt ihr nur eure Stadt und die Landhäuser uns Lakedämoniern, zeigt uns die Gränzen eurer Gemarkung, und die Bäume, und was sich sonst von eurem Besitze zählen läßt, das zählt uns zu. Ihr selbst mögt dann hinziehen und wohnen, wo ihr wollt, so lange der Krieg währt. Ist er dann zu Ende, so werden wir euch wiedergeben, was wir übernommen haben. Bis dahin werden wir es als Pfand behalten, euer Land bebauen lassen und euch einen Ertragsantheil zuwenden, von dem ihr leben könnet."

73. Mit dieser Antwort kehrten jene wieder in die Stadt zurück, beriethen sich mit der Bürgerschaft und sagten ihm dann, sie wollten sein Begehren zuerst den Athenern mittheilen, und wenn diese dazu riethen, so wollten sie ihm willfahren. Bis dahin, baten sie, möge er ihnen Waffenruhe gewähren und ihr Land nicht verwüsten. Er gab ihnen nun so viel Tage Waffenstillstand, als nöthig schien, um hin und her zu kommen, und verheerte ihr Land nicht. Nachdem aber die platäischen Abgesandten zu den Athenern gekommen waren und sich mit ihnen berathen hatten, kamen sie zurück und meldeten denen in der Stadt Folgendes: „Weder von dem, ihr Männer von Platäa, seit wir ihre Bundesgenossen geworden, — so sagen die Athener, — hätten sie euch in irgend einem Dinge beleidigen lassen, noch auch würden sie jetzt ruhig zusehen, sondern nach Kräften zu Hülfe ziehen. Sie ermahnen euch bei den Eiden, die unsere Väter geschworen haben, an der Bundesgenossenschaft Nichts zu ändern."

74. Auf diese Meldung der Boten hin faßten die Platäer Beschluß, sie wollten die Athener nicht aufgeben, sondern sich lieber auch die Verheerung ihres Landes gefallen lassen, wenn es sein müßte, und auch sonst mit ansehen und dulden, was kommen sollte; hinausgehen

429 v. Chr. aber solle Keiner mehr, sondern von der Mauer herab wolle man antworten, daß es unmöglich sei zu thun, wie die Lakedämonier begehrten. Als sie nun diese Antwort ertheilt hatten, so rief König Archidamos die Götter und Helden des Landes zu Zeugen auf und sprach: „Ihr Götter alle, die ihr im Land der Platäer waltet, und ihr Heroen, wisset, daß diese zuerst den beschwornen Bund verlassen haben und wir im Anfang darum nicht Unrecht thaten, als wir in dieß Land kamen, in welchem auch unsere Väter zu euch gebetet und über die Meder gesiegt haben, indem ihr gewährtet, daß es für die Hellenen ein glückbringendes Schlachtfeld sei; noch auch werden wir Unrecht thun, was wir nun weiter unternehmen; denn wozu wir sie oft und nach Billigkeit aufgefordert, konnten wir nicht erlangen. So gewähret nun, daß das Unrecht an denen gestraft werde, die es begonnen, und daß die Genugthuung finden, welche nach dem Gesetze zur Ahndung schreiten."

75. Nachdem er so die Götter angerufen hatte, schritt er mit dem Heere zum Beginn der Feindseligkeiten, und umschloß die Stadt zuerst mit einem Pfahlwerk aus abgehauenen Bäumen, daß keiner mehr heraus könne. Dann schütteten sie einen Wall gegen die Stadt auf, in der Hoffnung, die Stadt werde bald genommen sein, da ihrer im Heere so viele Arbeiter seien. Dann hieben sie Bäume auf dem Kithäron und verbauten damit den Wall auf beiden Seiten, indem sie statt Mauerwänden kreuzweis durch einander gebogenes Holzwerk anbrachten, damit nicht zu viel Erde abrutsche. Auch Reisig, Steine, Erde und was sonst förderlich sein konnte, wurde zugetragen. Sie arbeiteten aber an diesem Wall siebenzig Tage und Nächte ununterbrochen, indem sie sich zur Ausrast ablösten, so daß die Einen zutrugen, während die Andern Schlaf und Speise genossen. Die lakedämonischen Anführer der Bundestruppen standen aber auch dabei und trieben mit zur Arbeit. Wie nun die Platäer sahen, daß der Wall immer höher emporstieg, setzten sie ein hölzernes Thurmgestell zusammen, stellten es auf die Mauer, da wo der Wall gegen dieselbe aufgeschüttet wurde, und bauten es mit Ziegeln aus, die sie von den in der Nähe niedergerissenen Häusern nahmen. Das Holzwerk daran erhielt den Bau bei gehöriger Festigkeit, so daß das Ganze trotz seiner Höhe nicht zu schwach wurde. Als Schutzdecken erhielt es Felle und Häute,

so daß die Arbeiter sowohl wie das Holzwerk sicher waren, nicht von Brandpfeilen getroffen zu werden. Es erhob sich aber dieser Thurm zu bedeutender Höhe, doch nicht müssiger stieg auch der Wall dagegen empor. Da verfielen die Platäer auf eine List: sie machten in ihre Mauer, da wo der Wall an sie stieß, ein Loch und schafften die Erde vom Walle in ihre Stadt. 429 v. Chr.

76. Als die Peloponnesier dieß merkten, so faßten sie Lehm in Rohrkörbe und warfen diese in die entstandene Lücke, damit diese Masse nicht wieder durchrutschen und wie die Erde weggeschafft werden könnte. Jene, denen hier also ein Riegel vorgeschoben war, hörten damit auf, gruben aber nun einen unterirdischen Gang aus der Stadt heraus, und als sie nach ihrer Berechnung sich unterhalb des Walles befanden, so schafften sie wieder den Schutt von unten hinweg nach ihrer Seite hin. Hievon merkten die draußen lange Zeit Nichts, so daß ihr Aufschütten wenig nützte, da von unten die Masse des Walles weggeschafft wurde und derselbe sich gegen die Lücke zu immerfort senkte. Da die Platäer aber fürchteten, bei ihrer geringen Zahl auch so Nichts gegen die Menge ausrichten zu können, so ersannen sie dazu noch Folgendes. An dem großen Thurme gegenüber dem Walle hörten sie auf zu bauen und fingen an von beiden Seiten desselben, von der niedrigen Mauer an einwärts in die Stadt eine halbmondförmige Mauer aufzuführen, damit, wenn die große Mauer genommen wäre, diese Widerstand leiste und die Feinde gegen sie einen neuen Wall aufschütten müßten und so beim weiteren Vordringen doppelte Mühe hätten, während sie überdieß mehr als früher von zwei Seiten beschossen werden könnten. Zugleich mit dem Wallbau führten die Peloponnesier auch ihre Maschinen gegen die Stadt. Eine derselben wurde auf dem Walle gegen das große Thurmbauwerk aufgestellt und erschütterte dasselbe gewaltig, so daß die Platäer in Schrecken geriethen; andere arbeiteten gegen andere Punkte der Mauer; es gelang aber den Platäern, deren Stoßbalken mit Stricken aufzufangen und durch Anziehen den Stoß zu brechen. Auch befestigten sie große Balken an beiden Enden mit langen eisernen Ketten an zwei über die Mauer gelegte und über dieselbe hervorragende andere Balken und zogen sie dann nach einer Seite schräg in die Höhe. Wenn dann der Sturmbock irgendwo angreifen wollte, so ließen sie den Balken an

429 v. Chr. der lockeren Kette aus der Hand los, der dann mit großer Gewalt herabfiel und den Kopf des Sturmbalkens abschlug.

77. Die Peloponnesier nun, da ihre Maschinen Nichts ausrichteten, und auch ihr Wall die Gegenbefestigung hervorgerufen hatte, wurden jetzt der Meinung, daß es mißlich sei, mit den vorhandenen Mitteln die Stadt zu nehmen und schickten sich darum an, sie nur einzuschließen. Zuerst wollten sie es aber noch mit Feuer versuchen, — ob sie die Stadt, die nicht gar groß war, bei günstigem Winde in Brand stecken könnten. Denn sie sannen auf jedes Mittel, ohne große Kosten und ohne regelmäßige Belagerung die Stadt in ihre Gewalt zu bekommen. Sie trugen also Holzbündel zusammen und warfen dieselben von ihrem Walle herab zuerst in die Vertiefung zwischen der Wallaufschüttung und der Mauer, und da diese durch die vielen Hände bald angefüllt war, auch sonst weiter an der Stadtmauer hin, so weit sie von der Höhe ihres Walles eben reichen konnten. Dann warfen sie oben darauf Feuerbrände mit Schwefel und Pech und zündeten so die Holzmasse an. Nun entstand eine solche Flamme, wie man bis dahin nie eine von Menschenhänden angelegt gesehen hatte. Denn daß die Bäume im Wald, vom Winde bewegt, sich an einander rieben und so von selbst in Flammen geriethen, ist freilich schon vorgekommen. Dieß Feuer war aber furchtbar, und es fehlte nur wenig, so hätten die Plataer, die allem Andern glücklich entgangen waren, durch dieses ihren Untergang gefunden. Denn es war eine große Strecke in der Stadt, der man nicht nahe kommen konnte, und hätte sich dazu noch ein ungünstiger Wind erhoben, worauf sich die Feinde auch Rechnung gemacht hatten, so wären sie ihrem Verderben nicht entgangen. Nun aber, heißt es, habe sich zum Glück ein Gewitter erhoben, mit starkem Regenguß, der die Flamme löschte, und so seien sie der Gefahr entronnen.

78. Die Peloponnesier nun, da ihnen auch dieß fehlgeschlagen hatte, entließen die Mehrzahl ihrer Truppen und behielten nur einen Theil derselben zurück, um die Stadt rings herum durch eine Mauer einzuschließen, indem sie die Arbeit an der ganzen Länge derselben unter die einzelnen Städte vertheilten. Innerhalb wie außerhalb derselben wurde ein Graben gelassen, aus dem sie die Backsteine gewannen. Als dann der ganze Bau vollendet war, zur Zeit, wo der Arktur [im

Sternbild des großen Bären] in der Frühe sichtbar wird, ließen sie 429 v. Chr.
eine Truppe zur Bewachung der halben Mauer zurück, — die andere Mauerhälfte bewachten die Böotier, — zogen mit dem Heere ab und gingen dann aus einander, jeder in seine Heimat. Die Platäer hatten ihre Weiber und Kinder, die ältesten Leute und die ganze Masse des unnützen Volkes schon früher nach Athen gebracht, und von ihnen selbst hielten die Belagerung zurückgebliebene vier Hundert Mann aus, dabei achtzig Athener und Hundert und zehn Weiber, um das Essen zu bereiten. Das war ihre Gesammtzahl zur Zeit, als die Belagerung begann, und sonst befand sich Niemand in ihren Mauern, weder ein Sklave, noch ein Freier. So wurde die Einschließung von Platäa bewirkt.

79. Im selben Sommer und gleichzeitig mit dem Unternehmen gegen Platäa zogen die Athener mit zwei Tausend ihrer Schwerbewaffneten und zwei Hundert Reitern zu Felde gegen die Chalkidier an der thrakischen Gränze, und die Bottiäer, als eben die Halmfrucht in Blüthe stand. Xenophon, des Euripides Sohn, befehligte selbdritt. Sie rückten vor die Stadt Spartolos im Bottiäer-Lande und verwüsteten die Getreideflur. Man hatte Hoffnung, daß eine Partei in der Stadt ihnen dieselbe in die Hände liefern werde. Da aber die Andern, die das nicht wollten, sich an Olynthos gewendet hatten, so kamen von dort Schwerbewaffnete und was sonst noch zu einem Heere gehört, und besetzten die Stadt. Dieß Heer rückte jetzt aus Spartolos zur Schlacht aus, und gegen sie stellten sich die Athener auf, nahe bei den Mauern der Stadt selbst. Die chalkidischen Schwerbewaffneten nun und einige Hülfsvölker, die bei ihnen standen, wurden von den Athenern besiegt und zogen sich nach Spartolos zurück; allein die Reiter der Chalkidier und ihre Leichtbewaffneten schlugen die berittenen und leichten Truppen der Athener. Jene hatten nämlich eine kleine Abtheilung leichter Schildträger aus der sogenannten Krusischen Landschaft. Eben hatte man aufgehört zu kämpfen, da kamen noch andere Leichtbewaffnete aus Olynth zu Hülfe, und als die leichten Truppen von Spartolos dieß sahen, erhöhte sich ihr Muth, sowohl wegen dieses Zuzugs, als auch weil sie eben glücklich gekämpft hatten, und griffen mit den chalkidischen Reitern und den neu angekommenen Hülfsvölkern die Athener von Neuem an. Diese zogen sich auf die

429 v. Chr. beiden Abtheilungen zurück, welche sie bei dem Gepäck zurückgelassen hatten. So oft nun die Athener von hier aus sich zum Angriff wendeten, wichen jene; zogen sich aber die Athener zurück, so blieben sie ihnen auf den Fersen und schleuderten Wurfspieße in ihre Reihen. Die chalkidischen Reiter blieben ihnen zur Seite und sprengten an, so oft es die Gelegenheit gab, und sie vorzüglich brachten die Athener in Verwirrung, trieben sie zur Flucht und verfolgten sie eine gute Strecke. Die Athener flohen nach Potidäa, brachten später unter dem Schutze eines Vertrages ihre Todten ein und kehrten dann mit dem Reste des Heeres nach Athen zurück. Gefallen waren von ihnen vier Hundert und dreißig und darunter die sämmtlichen Oberfeldherrn. Die Chalkidier aber und Bottiäer errichteten ein Siegeszeichen, sammelten ihre Todten und zerstreuten sich dann in ihre Städte.

80. Im Laufe desselben Sommers, nicht lange nach diesen Vorfällen wollten die Amprakioten und Chaoner ganz Akarnanien sich unterwerfen und den Athenern abwendig machen, und überredeten die Lakedämonier, aus Bundesmitteln eine Flotte zu rüsten und Tausend Schwerbewaffnete nach Akarnanien zu werfen. Wenn die Spartaner, sagten sie, mit Landtruppen und mit Schiffen kämen, so daß dadurch die Akarnanier des Binnenlandes verhindert wären, zu Hülfe zu kommen, so könnten sie leicht Akarnanien besetzen und von hier aus auch die Inseln Zakynthos (Zante) und Kephallenia in ihre Gewalt bekommen, und dann könnten auch die Athener nicht mehr wie früher den Peloponnes umschiffen; vielleicht könne man sogar Naupaktos wegnehmen. Die Lakedämonier ließen sich bereden und schickten den Knemos, der noch Befehlshaber der Flotte war, und die Schwerbewaffneten auf wenigen Schiffen sogleich ab; der Flotte befahlen sie allsogleich nach vollendeter Ausrüstung gen Leukas zu segeln. Den meisten Eifer für die Amprakioten zeigten die Korinther, deren Pflanzvolk jene waren. Die Schiffe von Korinth nun und Sikyon und den andern dortigen Plätzen waren noch in der Ausrüstung begriffen, die von Leukas aber und Anaktorion und Amprakia waren schon am Platze und warteten bei Leukas. Knemos und seine Tausend Schwerbewaffneten waren übergefahren, ohne daß Phormio, Befehlshaber der zwanzig attischen Schiffe, die bei Naupaktos auf Wache standen, es bemerkt hätte, und trafen nun sogleich ihre Anstalten zum Landfeldzuge.

Bei ihm waren von Hellenen Amprakioten, Leukadier und Anaktorier 429
und die Tausend Peloponnesier, die er selbst führte; von Barbaren v. Chr.
Tausend Chaoner, welche keinen König haben; ihre Anführer, welche immer auf ein Jahr aus dem herrschenden Geschlecht gewählt werden, waren Photyos und Nikanor. Mit den Chaonern zogen auch Thesproter zu Felde, die ebenfalls nicht unter königlicher Herrschaft stehen. Die Molosser und Atintaner führte Sabylinthos, Vormund des Königs Tharyps, der noch ein Kind war; die Paraväer ihr König Oroidos; Tausend Orestier, deren König Antiochos ist, standen mit des Antiochos Erlaubniß mit den Paraväern unter den Befehlen des Oroidos. Auch Perdikkas hatte, ohne daß die Athener es merkten, Tausend Makedonier abgeschickt, die aber zu spät kamen.

Mit diesem Heere setzte sich Knemos in Marsch, ohne die Flotte von Korinth abzuwarten. Durch (das amphilochische) Argos ziehend, verwüsteten sie den offenen Flecken Limnäa. Dann zogen sie gegen Stratos, die größte Stadt Akarnaniens, in der Meinung, daß Alles übrige ihnen leicht zufallen würde, wenn sie erst diese genommen hätten.

81. Als die Akarnaner erfuhren, daß ein starkes Landheer eingefallen und auch eine feindliche Flotte zu erwarten sei, eilten sie sich einander nicht zu Hülfe, sondern vertheidigten eine jede Gemeinde sich selbst und sandten indessen zu Phormio mit der Bitte, zu Hülfe zu kommen. Dieser aber ließ sagen, er könne jetzt unmöglich Naupaktos unbeschützt lassen, da eine Flotte von Korinth abzusegeln im Begriffe sei. Die Peloponnesier nun und ihre Bundesgenossen marschirten in drei getrennten Abtheilungen gegen die Stadt der Stratier, um in der Nähe ein Lager zu schlagen, und wenn dieselben nicht gütlich mit sich reden ließen, die Festigkeit ihres Ortes ernstlich zu erproben. In der Mitte marschirten die Chaoner und die übrigen Barbaren, rechts von ihnen die Leukadier, Anaktorier und wer mit ihnen war, und links Knemos mit den Peloponnesiern und Amprakioten. Diese Abtheilungen trennten große Zwischenräume, und manchmal konnten sie sich einander gar nicht sehen. Die Hellenen nun marschirten in Reih und Glied und mit aller Vorsicht, bis sie an einem geeigneten Orte ihr Lager geschlagen haben würden. Die Chaoner aber, voller Selbstzuversicht, wie sie denn auch unter den dortigen Festländern für die

429 v. Chr. streitbarsten gehalten werden, brachten es nicht über sich, erst ein Lager zu schlagen, sondern stürzten mit den andern Barbaren eiligst vorwärts, in dem Glauben, sie würden die Stadt im ersten Anschrei nehmen und sie allein den Ruhm davon haben. Die Stratier aber erhielten davon Wind und dachten, wenn sie über diesen vereinzelten Haufen gesiegt hätten, so würden die Hellenen nicht mehr gleich muthig gegen sie vorgehen. Deßhalb legten sie in der Umgebung der Stadt Hinterhalte, und als jene nahe genug waren, rückten sie zu gleicher Zeit aus der Stadt heran und brachen aus den Hinterhalten hervor. Da hiedurch die Chaoner in Verwirrung geriethen, so verloren sie viele von ihren Leuten, und als die andern Barbaren sie weichen sahen, so hielten sie nicht mehr Stand und Alles wandte sich zur Flucht. Von diesem Gefechte hatte keine der beiden hellenischen Abtheilungen etwas gemerkt, weil die Barbaren zu sehr vorausgeeilt waren und die Hellenen glaubten, jene beeilten sich, um ein Lager zu schlagen. Da aber jetzt die Barbaren fliehend herbeistürzten, so nahmen sie dieselben auf, vereinigten ihr Lager und blieben den Tag über ruhig an jenem Orte stehen, da die Stratier nicht mit ihnen handgemein wurden, weil die übrigen akarnanischen Hülfstruppen noch nicht zu ihnen gestoßen waren. Doch beunruhigten jene sehr durch Schleuderwürfe aus der Ferne und brachten sie dadurch in große Verlegenheit, da sie ohne volle Waffenrüstung sich nicht vom Fleck entfernen durften. Denn die Akarnanier werden für die geschicktesten Schleuderer gehalten.

82. Als es Nacht geworden war, zog sich Knemos in aller Eile mit dem Heere auf den Fluß Anapos zurück, der von Stratos achtzig Stadien entfernt ist. Die Todten ließ er des folgenden Tags unter dem Schutze eines Waffenstillstands abholen, und da die Oiniaden als Freunde zu ihm gestoßen waren, so zog er sich auf ihr Gebiet zurück, bevor noch die Verstärkung der Akarnaner eingetroffen war; und von da aus gingen sie aus einander, Jeder in seine Heimat. Die Stratier aber errichteten ein Siegeszeichen wegen des Gefechtes mit den Barbaren.

83. Die Flotte von Korinth und den übrigen Bundesgenossen am krisäischen Busen, welche hätte zu Knemos stoßen sollen, damit die vom Meere landeinwärts wohnenden Akarnanier nicht zu Hülfe

kommen konnten, war nicht eingetroffen, sondern in denselben Tagen 429 v. Chr.
mit dem Gefecht bei Stratos wurde sie zu einem Seekampfe mit
Phormio und den zwanzig athenischen Schiffen gezwungen, welche
bei Naupaktos auf Wache standen. Denn Phormio lauerte den an
der Küste hinschiffenden außerhalb des Meerbusens auf, um sie auf
offener See anzugreifen. Die Korinthier aber und ihre Bundesgenos-
sen waren bei dieser Fahrt auf einen Seekampf gar nicht gefaßt, son-
dern in ihrer Ausrüstung mehr auf das Land-Unternehmen gegen
Akarnanien bedacht gewesen, und es war ihnen auch nicht eingefallen,
daß die Athener mit ihren zwanzig Schiffen eine Seeschlacht gegen
ihre sieben und vierzig wagen würden. Sie bemerkten aber jener
Ansegeln erst, als sie selbst noch an der peloponnesischen Küste hin-
schifften, und da sie die Athener von Chalkis und dem Euenos-Flusse
her in dem Augenblicke auf sich lossteuern sahen, als sie grade im Be-
griffe waren, von Paträ in Achaja nach Akarnanien überzufahren, auch
nicht durch die Wahl ihres Ankerplatzes während der Nacht der Auf-
merksamkeit jener entgehen konnten, so wurden sie gezwungen, mitten
auf der Ueberfahrt eine Seeschlacht anzunehmen. Sie hatten je nach den
Städten, die zu dem Geschwader mitgerüstet, besondere Anführer; die
Korinther selbst befehligten Machaon, Isokrates und Agatharchidas. Die
Peloponnesier stellten ihre Schiffe in einem Kreise auf, den sie ausdehn-
ten, so weit es möglich war, ohne dem Feinde das Durchsegeln zu ge-
statten, die Schnäbel auswärts, die Hintertheile einwärts gekehrt; ihre
leichten Schiffe, die mitfuhren, stellten sie in die Mitte und dazu die
fünf besten Segler, die zum Ausfall aus geringer Entfernung bei der
Hand sein sollten, wann der Feind an irgend einem Punkte angriffe.

84. Die Athener aber stellten ihre Schiffe in einer Linie hin-
tereinander und segelten im Kreise um jene herum und drängten sie
so auf einen engen Raum zusammen, indem sie jene im Vorbeifahren
fast streiften und immerfort Miene zum Angriff machten. Phormio
hatte aber befohlen, nicht anzugreifen, bevor er nicht das Zeichen ge-
geben habe; denn er hoffte, daß jene ihre Stellung nicht würden ein-
halten können, wie ein Landheer, sondern daß die Kriegsschiffe eines
an das andere anstoßen und auch die Lastschiffe sie belästigen würden,
und wenn erst der Wind aus dem inneren Meerbusen herausblase, in
dessen Erwartung er eben die Feinde umsegelte, und der sich gegen

429 v. Chr. Sonnenaufgang zu erheben pflegte, so würden sie keinen Augenblick mehr Ruhe und Ordnung bewahren können; auch stehe es, glaubte er, bei ihm, anzugreifen, wann er wolle, da seine Schiffe bessere Segler seien, und jener Augenblick würde dazu der glücklichste sein. Wie nun der Wind sich erhob und die Schiffe, die ohnedieß schon beengt waren, von beiden, dem Winde und den Lastschiffen zu gleicher Zeit bedrängt wurden, ein Fahrzeug an das andere anlief, und sie durch Stangen auseinander gestoßen werden mußten, so entstand ein großes Geschrei und vor lauter Habt-Acht!-rufen und Schelten hörten sie weder die Befehle, noch die eigenen Bootsleute. Auch waren ihre ungeübten Leute nicht im Stande, im Wellenschlage die Ruder zu handhaben, so daß die Schiffe dem Steuerruder noch weniger gehorchen konnten. Da nun gab Phormio das Zeichen, die Athener griffen an und versenkten zuerst eines der Admiralschiffe und machten danach alle andern seeuntüchtig, auf die sie nur stießen. Jene kamen in ihrer Verwirrung zu keinem Widerstande mehr, sondern flohen nach Paträ und Dyme in Achaia. Die Athener aber verfolgten sie, nahmen ihnen noch zwölf Schiffe und tödteten die Mehrzahl der Mannschaft. Dann segelten sie gen Molykrion, errichteten auf dem Vorgebirge Rhion ein Siegeszeichen, und nachdem sie dem Neptun noch ein Schiff zum Weihgeschenk gebracht, kehrten sie nach Naupaktos zurück. Auch die Peloponnesier segelten mit dem Reste ihrer Schiffe längs der Küste aus Dyme und Paträ nach der Eleischen Schiffswerft Kyllene, und auch Knemos mit den dortigen Schiffen, welche sich mit dieser Flotte hätten vereinigen sollen, kamen nach dem Gefecht bei Stratos nach Kyllene.

85. Nun schickten die Lakedämonier dem Knemos als Beistände auf die Schiffe den Timokrates, Brasidas und Lykophron mit dem Befehl, ein zweites, glücklicheres Seetreffen zu veranstalten und nicht vor so wenigen Schiffen die See zu räumen. Denn sowohl aus andern Gründen, als auch, weil sie sich jetzt zum erstenmale in einem Seekampfe versucht hatten, schien ihnen das Ganze höchst auffallend, und sie glaubten nicht sowohl, daß ihre Flotte eben deßwegen den kürzeren gezogen, sondern weil Feigheit im Spiele gewesen sein müsse; die vieljährige Erfahrung der Athener gegenüber ihrer eigenen Unerfahrenheit bei ihrer geringen Uebung brachten sie nicht in Anschlag. In ihrem Unwillen also schickten sie jene ab. Nach ihrer Ankunft beim Knemos

legten sie den einzelnen Städten eine Schiffslieferung auf und ließen die bereits vorhandenen zum Seekampf tüchtig machen. Es sandte aber auch Phormio nach Athen sowohl die Meldung von den Rüstungen jener, als auch den Bericht über seinen Seesieg und bat, ihm in Bälde eine möglichst große Zahl von Schiffen zu senden, da er jeden Tag einer Seeschlacht gewärtig sein müsse. Diese schickten ihm auch zwanzig Schiffe, gaben aber ihrem Anführer den Befehl, erst auf Kreta zu landen. Ihr Gastfreund, der Gortynier Nikias aus Kreta, nämlich hatte sie überredet, eine Landung gegen Kydonia zu unternehmen, mit dem Versprechen, diese ihnen feindlich gesinnte Stadt ihnen in die Hände zu liefern. In der That aber veranlaßte er sie hiezu den Polichnitern zu gefallen, den Gränznachbarn der Kydonier. Jener Anführer nun kam mit den zwanzig Schiffen nach Kreta und verheerte im Vereine mit den Polichnitern das Gebiet der Kydonier, mußte aber dann wegen der Stürme und Unsee geraume Zeit daselbst verweilen. 429 v. Chr.

86. Die Peloponnesier in Kyllene nun hatten, während die Athener auf Kreta zurückgehalten wurden, ihre Rüstungen zu einer Seeschlacht vollendet und segelten jetzt nach Panormos in Achaia, wohin bereits das peloponnesische Landheer zu ihrem Beistande marschirt war. Auch Phormio segelte nach dem molykrischen Rhion und ging außerhalb desselben mit den zwanzig Schiffen vor Anker, mit denen er auch die erste Seeschlacht geliefert hatte. Dieß Rhion war nämlich das den Athenern freundlich gesinnte; das andere Rhion liegt grade gegenüber im Peloponnes. Die Entfernung zwischen beiden zur See beträgt ungefähr sieben Stadien, und hier eben ist die Mündung des krisäischen Meerbusens. Bei dem achäischen Rhion also, das von Panormos, wo ihr Landheer stand, nicht weit entfernt ist. gingen die Peloponnesier mit sieben und siebzig Schiffen vor Anker, da sie die Athener dasselbe thun sahen. So blieben sie sechs oder sieben Tage einander gegenüber liegen, sich unterdessen zur Seeschlacht übend und vorbereitend. Die Einen gedachten ihrer früheren Niederlage und wollten sich nicht aus den beiden Rhien hinaus auf die offene See wagen, und die Andern wollten nicht in den engen Busen einfahren, in der Ueberzeugung, daß ein Kampf auf beengtem Raume jenen günstig sei. Knemos und Brasidas aber und die übrigen Feld-

429 v. Chr. Herrn der Peloponnesier wollten die Seeschlacht so bald als möglich liefern, bevor noch Hülfe von den Athenern kommen könne; deßhalb riefen sie zuerst die Soldaten zusammen, und da sie sahen, daß die Mehrzahl derselben sich vom Schrecken der ersten Niederlage noch nicht erholt hatten und sich keineswegs kampfesmuthig zeigten, so suchten sie sie aufzumuntern und redeten sie also an:

87. „Wenn sich wegen der früheren Seeschlacht, ihr Peloponnesier, Einer von euch vor der bevorstehenden fürchtet, so hat er darin gar keinen gerechten Grund zur Furcht. Denn damals war unsere Rüstung mangelhaft, wie ihr wißt, und wir segelten nicht in Erwartung einer Seeschlacht, sondern vielmehr eines Kampfes am Lande. Zufällig waren uns auch einige Glücksumstände ungünstig, und auch unsere Erfahrung reichte wohl für den Seekampf nicht aus. Von unserer Seite ist also keineswegs Feigheit an der Niederlage Schuld gewesen, und es wäre Ungerechtigkeit gegen uns selbst, wenn unser Muth, der doch keineswegs vor der Tapferkeit der Feinde gewichen ist, sondern noch viele Rechtfertigungsgründe für sich hat, sich nur durch das eingetretene Unglück würde herabdrücken lassen. Vielmehr muß man glauben, daß der Mensch durch die Verhängnisse des Schicksals wohl einmal unglücklich sein kann, aber deßhalb, was seinen Muth angeht, doch nach wie vor mit Recht für einen tapfern Mann gehalten werde, und daß Einer bei tapferer Gesinnung aus seiner Unerfahrenheit keinen Entschuldigungsgrund der Verzagtheit machen dürfe. Ihr aber steht nicht einmal wegen mangelnder Erfahrung so weit hinter jenen zurück, als ihr sie an Kühnheit übertrefft. Die Erfahrung jener, die ihr so sehr fürchtet, wird nur, wenn sie mit Tapferkeit verbunden ist, Besinnung genug haben, um in der Gefahr das anzuwenden, was sie gelernt hat. Ohne Muth aber ist keine Kunst in der Gefahr etwas nütze; denn Furcht benimmt die Besinnung, und Geschicklichkeit ohne Tapferkeit vermag Nichts. Setzet also der größeren Erfahrung jener eurerseits kühneren Muth entgegen, und eurer Furcht wegen der früheren Niederlage den Gedanken, daß wir damals ungerüstet waren. Auch kommt euch die größere Schiffszahl zu Statten, und daß ihr an der eigenen Küste in der Nähe eurer Schwerbewaffneten die Seeschlacht liefert. Meist gehört ja der Sieg der Mehrzahl und den besser Gerüsteten. So könnten wir also auch nicht einen

einzigen Grund finden, weßhalb wir wahrscheinlicher Weise den kür- 429 v. Chr.
zeren ziehen sollten. Was wir früher schlecht gemacht haben, das kommt uns jetzt als erworbene Belehrung zu Statten. So seid also gutes Muthes, ihr Steuermänner und Schiffleute! Thue Jeder das Seine und weiche nicht von dem Platze, wohin er gestellt worden ist. Wir aber werden nicht schlechter, als die vor uns Anführer gewesen sind, den Angriff leiten und werden Keinem einen Vorwand lassen, sich feig zu zeigen. Wenn es aber dennoch Einer thun wollte, so wird ihn die geziemende Strafe treffen, die Braven aber werden mit dem verdienten Lohn der Tapferkeit geehrt werden."

88. Solches redeten zu den Peloponnesiern ihre Anführer, ihnen Muth einzusprechen. Aber auch Phormio seinerseits, da er bemerkte, daß seinen Soldaten der Muth sank und daß sie unter einander zusammentraten und wegen der Zahl der Schiffe Besorgniß äußerten, berief eine Versammlung, um sie aufzurichten und sie anzueifern, den gegenwärtigen Umständen die Stirne zu bieten. Denn auch schon früher pflegte er immer so zu reden und sie so zu stimmen, als ob keine Zahl von feindlich heransegelnden Schiffen so groß sein könne, daß sie ihr nicht gewachsen wären; und auch die Soldaten hatten seit langem ein solches Vertrauen zu sich selbst gefaßt, daß sie als Athener vor keiner noch so großen Zahl peloponnesischer Schiffe weichen zu müssen glaubten. Da er sie nun aber wegen dessen, was sie sahen, doch entmuthigt fand, so wollte er ihnen die Zuversicht wieder wach rufen, rief sie also zusammen und sprach so:

89. „Weil ich sehe, ihr Soldaten, daß ihr Euch vor der Menge der Gegner fürchtet, so habe ich euch zusammengerufen; denn ich bin der Meinung, daß, was nicht furchtbar sei, auch nicht gefürchtet werden darf. Jene haben, weil sie zuerst von uns besiegt worden sind, und weil sie sich selbst nicht zutrauen, uns gewachsen zu sein, diese große Zahl von Schiffen ausgerüstet, denn sie wollen nicht als Gleicher dem Gleichen gegenüberstehen; und wenn sie scheinbar im Vertrauen darauf gegen uns heranrücken, als ob der Muth überhaupt ihnen angeboren und natürlich sei, so hat ihr Muth keine andere Quelle, als weil sie wegen ihrer Erfahrung im Landkriege in demselben meist glücklich sind, und darum glauben sie, daß sie auch zur See dasselbe leisten werden. Wenn sie aber auch in jenem voran sind, so dürfen

429 v. Chr. wir doch jetzt mit Fug den Vortheil auf unserer Seite suchen; denn an Muth übertreffen sie uns nicht, sondern weil wir beide, die einen in diesem, die andern in jenem erfahrener sind, sind wir beide auch zuversichtsvoller. Auch haben die Lakedämonier, welche bei der Führung ihrer Bundesgenossen nur ihren eigenen Ruhm berücksichtigen, die meisten von ihnen nur wider ihren Willen in diese Gefahr geführt, denn einmal so tüchtig geschlagen, würden diese nie wieder eine zweite Seeschlacht gewagt haben. Fürchtet also ihre Kühnheit nicht. Eine viel größere Furcht flößet ihr jenen ein, und auch mit mehr Grund, denn ihr habt zuerst gesiegt, und sie können sich nicht vorstellen, daß ihr ihnen die Stirne bieten werdet ohne die feste Zuversicht, etwas Hervorragendes zu leisten. Denn die Meisten, wenn sie dem Gegner gewachsen sind, wie diese hier, gehen mehr im Vertrauen auf ihre Macht als auf ihren Muth dem Feinde entgegen; wer dieß aber mit viel geringerer Macht thut und ohne gezwungen zu sein, der wagt die Gefahr mit großer Mutheszuversicht. Das überlegen diese wohl und fürchten uns mehr wegen des unerwarteten Auftretens als wegen der verhältnißmäßigen Rüstung. Schon manches Heer ist aus Unerfahrenheit einem weniger zahlreichen unterlegen, manches auch aus Feigheit. Uns dahier fällt keines von beiden znr Last. Ich bin aber gar nicht gewillt, die Schlacht innerhalb des Meerbusens zu liefern und werde auch nicht hineinsegeln; denn ich sehe ein, daß es einer Ueberzahl ungeübter Schiffe gegenüber kein Vortheil für wenige aber geübte und besser segelnde Schiffe ist, auf engem Raum zu kämpfen. Denn man könnte weder, wie es nöthig ist, zum Anlauf mit dem Schiffsschnabel kommen, da man wegen der weiten Entfernung nicht das gehörige Absehen auf den Feind hätte, noch auch sich zurückziehen, wenn man in die Enge käme. Die feindliche Linie zu durchbrechen wäre auch nicht möglich, und ebensowenig die Wendungen, worin ja der Vortheil guter Segler besteht, sondern man müßte nothgedrungen aus der Seeschlacht ein Fußtruppengefecht machen lassen, und dann wäre die Mehrzahl der Schiffe im Vortheil. Dem angemessen werde ich also nach Möglichkeit die nöthigen Vorkehrungen treffen. Ihr aber haltet euch auf den Schiffen in bester Ordnung und thut genau, was euch befohlen, zumal der Angriff aus der Nähe geschieht, und während des Kampfes selbst haltet auf's Aeußerste auf Ordnung und Stille. Beides ist auch

sonst im Kriege von Nutzen, bei einem Seekampf aber ganz besonders. 429 v. Chr.
Nun also wehrt euch gegen diese, wie es eurer früheren Thaten würdig ist. Um große Dinge dreht sich der Kampf: es handelt sich darum, ob ihr die Hoffnung der Peloponnesier auf eine Seemacht zu Schanden machen, oder den Athenern die Furcht um ihre Meeresherrschaft näher rücken werdet. Nochmals erinnere ich euch, daß ihr die Mehrzahl dieser eurer Gegner schon besiegt habt; der Muth geschlagener Männer aber will sich gegenüber denselben Gefahren nicht mehr zu gleicher Höhe heben."

90. Solche Worte sprach auch Phormio zur Ermuthigung. Die Peloponnesier aber, da die Athener nicht nach ihrem Wunsche in den Meerbusen und die Enge einsegelten, wollten sie auch gegen ihren Willen hineinbringen, und fuhren deßhalb mit der Morgenröthe vier Schiffe hoch an ihrer Küste hin einwärts gegen den Meerbusen, den rechten Flügel voran, wie sie auch vor Anker gelegen waren. Auf denselben hatten sie ihre zwanzig besten Segler gestellt, damit, — wenn vielleicht Phormio in der Vermuthung, daß sie gegen Naupaktos segelten, um dieser Stadt zu Hülfe zu kommen, selbst nahe an ihnen vorüberfahren sollte, — die Athener nicht über diesen Flügel hinauskommen und so ihren Angriff vermeiden könnten, sondern sich von eben diesen Schiffen müßten einschließen lassen. Wie nun jene erwartet hatten, so fing Phormio, da er sie einwärts segeln sah, an, für den unbeschützten Ort zu fürchten, ließ widerwillig und in aller Eile seine Leute sich einschiffen und fuhr an der Küste hin, während das messenische Heer am Lande neben herzog. Als nun die Peloponnesier sie Schiff hinter Schiff in einer Linie auf ihren Flügel zusteuern sahen, und schon innerhalb des Meerbusens und nahe an der Küste, grade wie sie es gewünscht hatten, so machten auf ein gegebenes Zeichen alle Schiffe linksum und fuhren so schnell als möglich grade auf die Athener los, in der Hoffnung, so sämmtliche Schiffe abzufangen. Von diesen waren aber die eilf voransegelnden Schiffe bereits über den Flügel der Peloponnesier hinaus und vor dessen Wendung in die offenere See gekommen, die andern aber schnitten sie ab, trieben sie fliehend vor sich her nach dem Strand, richteten sie zu Grunde und tödteten die Athener auf ihnen, die sich nicht durch Schwimmen retten konnten. Einige von diesen Schiffen nahmen sie leer ins Schlepptau,

429 v. Chr. und eines eroberten sie sammt der Bemannung. Nun eilten aber die Messenier herbei, sprangen in voller Rüstung in's Meer, erstiegen die Schiffe und vom Verdecke fechtend entrissen sie ihnen einige, die bereits im Schlepptau gingen.

91. Hier also siegten die Peloponnesier und gewannen die attischen Schiffe; jene zwanzig Schiffe aber, die auf ihrem rechten Flügel standen, verfolgten die eilf attischen Schiffe, welche noch vor der Wendung in die offenere See entkommen waren. Außer einem Fahrzeuge behielten diese auch den Vorsprung und flüchteten in den Hafen von Naupaktos. Beim Apollotempel aber machten sie Halt, kehrten ihre Schnäbel gegen den Feind und schickten sich zur Abwehr an, wenn jene landwärts gegen sie ansegeln sollten. Etwas später kamen auch die peloponnesischen Schiffe, im Rudern den Siegesgesang anstimmend, als ob sie bereits gesiegt hätten, und ein den andern weit vorausgeeiltes leukadisches Schiff war hinter dem einen zurückgebliebenen der Athener her. Nun lag zufällig ein Frachtschiff auf der Höhe des Hafens vor Anker; um dieses fuhr das attische Schiff, welches den Vorsprung hatte, herum, faßte das verfolgende leukadische Schiff in der Mitte und bohrte es in den Grund. Dieser unvorhergesehene und ganz unerwartete Vorfall machte die Peloponnesier stutzig, und da sie zugleich wegen des Sieges in aufgelöster Ordnung verfolgten, so senkten einige der Schiffe die Ruder und hielten ihren Lauf ein, was doch sehr am unrechten Orte war, da der Feind aus geringer Entfernung den Anlauf gegen sie nehmen konnte. Sie wollten nämlich die andern Schiffe erwarten; aber auch von diesen geriethen einige aus Unkunde der Oertlichkeit auf Sandbänke.

92. Die Athener aber, als sie dieß sahen, erfüllte neuer Muth, und auf ein Zeichen stürmten sie mit einstimmigem Geschrei auf jene los. Diese aber hielten wegen der begangenen Fehler und wegen der augenblicklichen Unordnung nur kurze Zeit Stand, dann wandten sie sich zur Flucht nach Panormos, woher sie abgesegelt waren. Die Athener verfolgten und nahmen sechs der nächsten Schiffe und gewannen auch die ihrigen wieder zurück, welche jene anfangs am Strande kampfunfähig gemacht und ins Schlepptau genommen hatten. Von der Bemannung tödteten sie einen Theil, und nahmen auch einige gefangen. Auf dem leukadischen Schiffe, welches bei dem Frachtschiff

versenkt worden war, befand sich auch der Lakedämonier Timokrates. 429 v. Chr.
Dieser erstach sich selbst, als er das Schiff untergehen sah, und sein Leichnam wurde in den Hafen von Naupaktos getrieben. Die Athener aber kehrten nun zurück und errichteten dort ein Siegeszeichen, von wo sie zum Siege ausgefahren waren, dann sammelten sie ihre Todten und die Schiffstrümmer an ihrer Küste und gaben unter einem Vertrage auch den Gegnern die ihrigen heraus. Es stellten aber auch die Peloponnesier ein Siegeszeichen auf, als ob sie gesiegt hätten, wegen der Flucht der Schiffe, die sie an der Küste kampfunfähig gemacht hatten, und auch das eine Schiff, welches sie genommen hatten, stellten sie auf dem achäischen Rhion neben dem Siegeszeichen auf. Darauf segelten aus Furcht vor der Hülfsflotte der Athener Alle außer den Leukadiern bei Nacht in den Krisäischen Busen und nach Korinth, und nicht lange nach dem Rückzuge dieser Schiffe kamen auch die zwanzig attischen Schiffe aus Kreta nach Naupaktos, welche dem Phormio noch vor der Seeschlacht hätten zu Hülfe kommen sollen. Damit war dieser Sommer zu Ende.

93. Ehe aber die Bemannung der Flotte, welche sich nach Korinth und dem Krisäischen Meerbusen zurückgezogen hatte, aus einander ging, wollten Knemos und Brasidas und die übrigen Feldherrn der Peloponnesier zu Winters Anfang, von den Megarensern berathen, einen Versuch auf den athenischen Hafen Piräeus wagen. Derselbe war nämlich unbewacht und unverschlossen, wie leicht zu erklären, da die Athener zur See entschieden in der Uebermacht waren. Und zwar wurde beschlossen, jeder Schiffssoldat solle sein Ruder, das Bankpolster und den Ruderring nehmen und zu Fuß nach dem jenseitigen Meere gehen, dann wollten sie in aller Eile nach Megara und von dem Werft zu Nisäa vierzig Megarensische Schiffe, die eben daselbst lagen, in's Meer ziehen und sogleich nach dem Piräeus fahren; denn es stand dort weder eine Flottenabtheilung auf Wache, noch fiel es irgend Jemanden ein, die Feinde könnten so ganz unerwartet heransegeln, denn weder könnten sie, dachten man, einen offenen Angriff unbehelligt unternehmen, noch auch könnte es unbemerkt bleiben, wenn sie wirklich darauf sännen. Wie nun beschlossen worden war, so machten sie sich auch allsogleich auf den Marsch, kamen noch bei Nacht an und zogen zu Nisäa die Schiffe in's Meer, fuhren aber nicht gleich, wie sie beab-

429 v. Chr. sichtigt hatten, auf den Piräeus los, denn sie fürchteten Gefahr und auch der Wind soll sie daran verhindert haben, sondern nach der Spitze von Salamis, welche gegen Megara hinschaut. Auf derselben war eine Befestigung und dabei ein Posten von drei Wachtschiffen, damit die Megarenser weder aus- noch einfahren könnten. Die Befestigung nahmen sie und schleppten die leeren Dreiruderer mit sich, das übrige Salamis aber, wo sie ganz unerwartet einfielen, verheerten sie.

94. Nach Athen aber meldeten Feuerzeichen die Ankunft von Feinden und es entstand darüber eine Bestürzung, nicht geringer als irgend eine während des Krieges. Denn die in der Stadt glaubten, der Feind sei schon in den Piräeus eingesegelt und die im Piräeus dachten, Salamis sei schon genommen und die Feinde würden nun ohne Weiteres heransegeln, was diese auch sehr leicht hätten thun können, wenn sie nicht gezaudert hätten; der Wind würde sie wohl nicht gehindert haben. Mit Tagesanbruch aber eilten die Athener insgesammt nach dem Piräeus, zogen die Schiffe in's Wasser, bestiegen sie in aller Hast und unter großem Lärm und segelten nach Salamis, nachdem sie die Fußtruppen zur Bedeckung des Piräeus aufgestellt hatten. Die Peloponnesier aber, die auf Salamis fast Alles durchsucht und Menschen und Leute mitgeschleppt hatten, da sie die zum Entsatz herankommenden wahrnahmen, gingen mit den drei Fahrzeugen von der Verschanzung Budoron unter Segel und fuhren eiligst gen Nisäa; denn auch ihre Schiffe, die erst seit langer Zeit wieder einmal in die See gelassen worden waren, und Wasser zogen, flößten ihnen Besorgniß ein. In Megara angekommen, marschirten sie wieder zu Fuß nach Korinth. Die Athener aber, da sie jene bei Salamis nicht mehr antrafen, kehrten auch zurück und sorgten von nun an besser für die Sicherheit des Piräeus, indem sie die Häfen sperrten und die sonstigen Vorsichtsmaßregeln anwendeten.

95. Um dieselbe Zeit, zu Winters Anfang zog der Thrakerkönig Sitalkes, des Teres Sohn, der Odrysier, zu Felde gegen den Makedonierkönig Perdikkas, den Sohn Alexanders, und zugleich gegen die Chalkidier an der thrakischen Gränze; und dieß that er sowohl um die Erfüllung einer ihm gemachten Zusage zu erzwingen, als auch um ein Versprechen zu erfüllen, das er selbst gegeben hatte. Denn Perdikkas hatte ihm eine Verheißung gemacht für den Fall, daß er ihn,

der zu Anfang des Kriegs in Bedrängniß war, mit den Athenern 429 v. Chr.
aussöhne, und seinen ihm feindlich gesinnten Bruder Philipp nicht als
König in's Land zurückführe. Was er aber damals versprochen,
hatte er nicht gehalten. Gegen die Athener andrerseits hatte er bei
Schließung des Bündnisses mit ihnen sich anheischig gemacht, den
Chalkidischen Krieg an der thrakischen Gränze zu Ende zu bringen.
Aus beiden Ursachen also unternahm er diesen Zug und führte Phi-
lipp's Sohn Amyntas mit sich, um ihm die Herrschaft über die Make-
donier zu verschaffen. Auch die athenischen Gesandten, die eben dieser
Angelegenheit wegen bei ihm waren, und der Feldherr Hagnon beglei-
teten ihn. Denn auch die Athener sollten mit Schiffen und möglichst
viel Landtruppen gegen die Chalkidier mitwirken.

96. Zu diesem Zuge aus dem Odryserlande hatte er zuerst von
den Thrakern diejenigen in die Waffen gerufen, welche zwischen dem
Hämos [Balkan] und dem Rhodope-Gebirge [Despoto-Dag] wohnen,
soweit sie eben unter seiner Herrschaft standen, hinüber bis zum Meere,
dem Euxinos [schwarzen Meere] nämlich und dem Hellespont [Straße
der Dardanellen]. Darauf auch die Geten jenseits des Hämos und
die übrigen Völker, so viele ihrer diesseits des Ister [Donau] weiter
gegen den Euxinos hin wohnen. Die Geten und die anderen in jenen
Gegenden sind aber Gränznachbarn der Skythen und haben dieselbe
Bewaffnung, denn Alle sind Bogenschützen zu Pferde. Auch von den
freien Thrakern im Gebirge, welche Schwerter tragen und unter dem
Namen der Dier meist den Rhodope bewohnen, rief er Viele zu sich.
Die Einen hatte er um Sold gedungen, Andere aber gingen als Frei-
willige mit. Auch die Agrianer und Lääer und die übrigen Päoni-
schen Völker, die unter ihm standen und die Gränze seiner Herrschaft
bildeten, bis zu den Graäischen Päoniern und dem Strymon-Flusse
[Iskar], der vom Skomischen Gebirge [Witoscha] herab durch das
Gebiet der Graäer und Lääer fließt, wo schon die Gränze seiner Herr-
schaft gegen das Land der freien Päonier hin war. Gegen die Tri-
baller hin, welche ebenfalls unabhängig sind, bildeten die Trerer und
Tilatäer die Gränze. Diese wohnen nämlich vom Skomischen Ge-
birge nordwärts und erstrecken sich gegen Sonnenaufgang bis zum
Oskios-Flusse [Iskru]. Dieser kommt aber von demselben Gebirge,
auf welchem auch der Nestos [Karasu] und der Hebros [Mariza]

429 v. Chr. entspringen. Dieß Gebirg ist unbewohnt und dehnt sich weit hin, denn es schließt sich an den Rhodope an.

97. Es erstreckte sich aber die Herrschaft der Odryser ihrer Ausdehnung nach auf der Seeseite hin von der Stadt Abdera an bis in den Pontos Euxinos hinein und an diesem bis zur Mündung des Ister-Flusses. Diese ganze Strecke läßt sich auf dem kürzesten Wege und bei immer günstigem Winde von einem Lastschiff in vier Tagen und ebensoviel Nächten zurücklegen; zu Lande aber könnte ein Mann, der gut zu Fuße ist, auf dem kürzesten Wege von Abdera in eilf Tagen zum Ister gelangen. Das war die Erstreckung an der Seeküste, landeinwärts aber ist von Byzanz bis zu den Läädern und dem Strymonflusse, denn das ist vom Meere an gerechnet die größte Entfernung, für einen guten Fußgänger ein Weg von dreizehn Tagen. Die Steuern, welche von dem gesammten barbarischen Lande wie auch von den hellenischen Städten unter der Regierung des Seuthes bezahlt wurden, der dem Sitalkes in der königlichen Würde folgte und die Abgaben auf's Höchste gesteigert hatte, betrugen ungefähr vierhundert Silbertalente, und gingen in Gold und Silber ein. Und nicht weniger als dieß wurde in Geschenken an Gold und Silber gebracht, ungerechnet die Gewebe und die schlichte Leinwand und sonstiges Geräthe, und dergleichen wurde nicht nur dem Könige, sondern auch den großen Vasallen und den Adeligen der Odryser geboten. Denn diese, wie auch die übrigen Thraker, haben in ihrem Lande die persische Sitte umgekehrt, das heißt sie nehmen lieber als sie geben, und es zog dem mehr Haß zu, welcher eine Forderung zurückwies, als es dem schimpflich war, der seine Bitte verfehlte. Doch zog Einer aus dieser Sitte um so mehr Nutzen, je mehr er in Ansehen stand, denn es war gar nichts auszurichten, ohne daß man Geschenke brachte. So gelangte dieß Königthum zu großem Wohlstande, denn von allen europäischen Staaten, welche zwischen dem jonischen Busen [adriat. Meer] und dem Euxinos liegen, war dieser an Geldeinkünften und sonstigem Reichthum der bedeutendste, obwohl er an Kriegskraft und Heereszahl den Skythen bei weitem nachstand. Denn diesen sind nicht nur die europäischen Völker nicht zu vergleichen, sondern auch in Asien gibt es kein Volk, welches einzeln für sich sämmtlichen Skythen widerstehen könnte, wenn sie unter einander einig wären. Doch halten sie in

Bezug auf Einsicht und verständige Einrichtungen in den Dingen des Lebens mit Andern keinen Vergleich aus. 429 v. Chr.

98. Als Herrscher über ein so großes Land nun rüstete Sitalkes seine Heeresmacht, und als sie nun bereit stand, brach er auf gegen Makedonien, indem er zuerst durch eigenes Gebiet und dann über das wilde Kerkine-Gebirge [Argentaro] zog, welches auf der Gränze der Sinter und der Päonier liegt. Durch dasselbe zog er auf der Straße, die er selbst früher durch Aushauung des Waldes angelegt hatte, als er gegen die Päoner Krieg führte. Indem sie vom Odryser-Lande aus über dieß Gebirg zogen, hatten sie zu rechten Seite die Päoner, zu ihrer Linken aber die Sinter und Mäder. Nachdem sie es überschritten, kamen sie in die Päonische Stadt Doberos. Auf diesem Marsche hatte er keinen Abgang an Mannschaft, außer was etwa Krankheit wegraffte; im Gegentheil erhielt er Zuwachs, denn von den freien Thrakern schlossen sich Viele ungerufen aus Beutelust seinem Heere an, so daß dessen Gesammtzahl zu nicht weniger als 150,000 Mann angewachsen sein soll. Davon war die Mehrzahl Fußvolk und vielleicht ein Drittheil Reiter, deren größte Zahl die Odryser selbst und nächst ihnen die Geten stellten. Vom Fußvolke waren die Schwertträger die streitbarsten, die aus dem freien Rhodope-Gebirge herabgestiegen waren; der übrige gemischte Hause war mehr durch seine Zahl furchtbar.

99. In Doberos also sammelten sie sich, und schickten sich an vom Gebirge herab in das tiefer liegende Makedonien einzufallen, über welches Perdikkas herrschte. Denn zu den Makedoniern gehören auch die Lynkester und die Elimioten und die andern Völker im Binnenlande, welche diesen verbündet und tributpflichtig sind, dabei aber ihre eigenen Fürsten haben. Das jetzige Makedonien an der Seeküste aber hatte des Perdikkas Vater Alexandros und dessen Vorfahren, ursprünglich Temeniden aus Argos, erworben und ihrer Herrschaft unterworfen, indem sie durch Waffengewalt aus Pieria die Pieren vertrieben, welche sich später am Fuße des Pangäos hin jenseits des Strymonflusses in Phagres und anderen Plätzen ansiedelten — und noch jetzt wird das Land, welches vom Fuße des Pangäos sich gegen das Meer hin erstreckt, der Pierische Grund genannt. Aus der sogenannten Landschaft Bottia aber verjagten sie die Bottiäer, welche jetzt

429 v. Chr. neben den Chalkidiern wohnen. Von Päonien erwarben sie den schmalen Strich, welcher sich am Axiosflusse [Vistritza] aufwärts bis Pella und zum Meere erstreckt, und jenseits des Axios bis zum Strymon hin besitzen sie die sogenannte Landschaft Mygdonia, aus welcher sie die Edoner ausgetrieben haben. Sie haben aber auch aus dem Gau, der jetzt Eordia heißt, die Eorder verjagt, deren Mehrzahl dabei umkam, und nur ein kleiner Theil von ihnen hat sich in der Gegend um Physka wieder angesiedelt. So auch aus Almopia die Almoper. Aber auch noch andere Völkerschaften haben sich diese Makedonier unterworfen, die sie jetzt noch besitzen, wie Anthemus, Grestonia und Bisaltia und viele Gaue der eigentlichen Makedonier. Das Alles nun wird Makedonia genannt, und darüber war Perdikkas, des Alexander Sohn, König, als damals Sitalkes seinen Feldzug unternahm.

100. Diese Makedonier nun waren nicht im Stande, sich der heranrückenden großen Heeresmacht entgegenzustellen, und zogen sich deßhalb in die Burgen und festen Plätze zurück, so viele deren im Lande waren. Ihre Zahl war aber nicht gar groß, sondern erst später hat Archelaos, des Perdikkas Sohn, nachdem er König geworden, die jetzigen Festungen im Lande gebaut, grade Straßen angelegt und die sonstigen, das Kriegswesen fördernden Maßregeln getroffen, wie er denn in Verbesserung der Reiterei, der Bewaffnung und der Ausrüstung überhaupt mehr gethan hat, als alle acht Könige vor ihm. — Das Heer der Thraker nun fiel aus Doberos zuerst in die Landschaften ein, welche früher die Herrschaft des Philippos gebildet hatten, und nahmen Eidomene mit Gewalt; Gortynia aber und Atalante und einige andere Plätze ergaben sich aus Zuneigung zu dem mitziehenden Amyntas, dem Sohne des Philippos, durch gütlichen Vergleich. Europos belagerten sie, konnten es aber nicht nehmen. Darauf drangen sie weiter in das übrige Makedonien vor, welches links von Pella und Kyrrhos sich erstreckt; diesseits dieser Plätze aber, nach Bottiäa und Pieria kamen sie nicht, sondern verheerten nur Mygdonia, Grestonia und Anthemus. Die Makedonier konnten gar nicht daran denken, ihnen Fußvolk entgegenzustellen, sondern nahmen Reiter von ihren binnenländischen Bundesgenossen, die bei guter Gelegenheit in geringer Zahl in den großen Heerhaufen

der Thraker einbrachen, und wo sie anstürmten, konnte den tapferen Panzerreitern Nichts widerstehen; da sie aber umringt werden konnten, so geriethen sie dem vielfach überlegenen Haufen gegenüber oft in große Gefahr, so daß sie endlich Ruhe gaben, weil sie sich nicht stark genug glaubten, den Kampf mit der Mehrzahl zu wagen. 429 v. Chr.

101. Sitalkes knüpfte nun mit Perdikkas Unterhandlungen an wegen der Dinge, die ihn zum Kriege veranlaßt hatten, und da die Athener mit der Flotte nicht erschienen waren, weil sie nicht geglaubt hatten, daß er mit dem Heere kommen werde, sondern nur Gesandte mit Geschenken an ihn schickten, so entsendete er einen Theil seines Heeres gegen die Chalkidier und Bottiäer, trieb sie hinter ihre Mauern und verwüstete das Land. Während er nun in diesen Gegenden stand, so fürchteten die nördlichen Thessaler, die Magneter und die andern thessalischen Unterthanen und die Hellenen bis zu den Thermopylen hin, der Zug möge vielleicht auch ihnen gelten, und hielten sich deßhalb gerüstet auf ihrer Hut. Es fürchteten sich aber auch die Thraker jenseits des Strymon, welche die gegen Norden sich dehnende Ebene bewohnen, Panäer und Odomanter, Droer und Dersäer; denn diese alle sind noch unabhängig. Auch bei den den Athenern feindlich gesinnten Hellenen erregte er die Besorgniß, ob er nicht von jenen bewogen gemäß des Bundesvertrages gegen sie heranziehen werde. Er aber hielt unterdessen das Chalkidische und Bottische Gebiet und Makedonien besetzt und verheerte das Land, und da er Nichts von dem durchzusetzen vermochte, weßhalb er den Krieg unternommen, auch sein Herr keine Nahrungsmittel mehr fand, und überdieß von der Kälte litt, so ließ er sich von seines Bruder Spardakos Sohn, dem Seuthes, der nach ihm der mächtigste Mann war, überreden schleunig abzuziehen. Den Seuthes hatte aber heimlich Perdikkas gewonnen, indem er ihm seine Schwester mit großer Mitgift zu geben versprach. Jener also ließ sich überreden und zog, nachdem er dreißig Tage im Lande gestanden, wovon acht bei den Chalkidiern, mit dem Heere schleunig nach Haus zurück. Perdikkas aber gab später seine Schwester Stratonika wirklich dem Seuthes, wie er versprochen hatte. Diesen Verlauf hatte der Feldzug des Sitalkes genommen.

102. Die Athener in Naupaktos aber unternahmen, nachdem

429 v. Chr. die Flotte der Peloponnesier sich aufgelöst hatte, im Laufe des Winters unter Anführung des Phormio zur See einen Zug nach Astakos, landeten, drangen mit vierhundert atheniſchen Schwerbewaffneten von den Schiffen und vierhundert Meſſeniern in das Innere des Landes, trieben in Stratos, Koronta und den andern Plätzen diejenigen Bürger aus, denen sie nicht trauen zu dürfen glaubten, und kehrten dann, nachdem sie den Kynes, des Theolytos Sohn, nach Koronta zurückgeführt hatten, wieder auf ihre Schiffe zurück. Gegen Oiniadä nämlich, welches allein unter allen Akarnanern ihnen immer feindselig gewesen war, schien ein Zug des vorgerückten Winters wegen nicht mehr thunlich. Denn der Acheloos-Fluß, der vom Pindos herab durch Dolopia, das Gebiet der Agräer und Amphilocher und die Akarnaniſche Ebene fließt, dann seinen Lauf an der Stadt Stratos vorüber nimmt und bei Oiniadä sich in's Meer ergießt, indem er rings um die Stadt Seen bildet, macht des Waſſers wegen einen Winterfeldzug schwierig. Es liegen auch von den Echinadiſchen Inseln die meiſten Oiniadä grade gegenüber, dicht vor den Mündungen des Acheloos, so daß der Fluß, wenn das Waſſer groß iſt, ununterbrochen Land anschwemmt, und einige dieſer Inseln sind bereits zum Festlande geworden, und wahrscheinlich wird es in nicht langer Zeit allen übrigen ebenso gehen. Denn die Strömung iſt mächtig, waſſerreich und schlammig, die Inseln aber liegen dicht bei einander und halten zuſammen das angeschwemmte Erdreich auf, daß es sich nicht zerſtreuen kann, weil sie quer vor dem Fluſſe und nicht in einer Linie mit demſelben liegen und dem Waſſer keinen graden Weg in's Meer laſſen. Sie sind aber unbewohnt und von geringem Umfange. Es wird auch erzählt, daß Apollo dem Alkmäon, dem Sohne des Amphiaraus, als er nach dem Morde seiner Mutter umherirrte, durch einen Orakelſpruch befohlen habe, dieſes Land zu bewohnen; denn, sagte er, keine Heilung ſeiner Gewiſſensqual gäbe es, bevor er sich nicht ein Land zur Wohnung gefunden, welches noch nicht von der Sonne beſchienen worden und noch nicht Land geweſen ſei, als er die Mutter tödtete; alles übrige Land ſei durch ihn verunreinigt. Er aber in ſeiner Drangſal, erzählen sie, fand nur mit Mühe dieſe Anſchwemmung des Acheloos, und es ſchien ihm, ſeitdem er nach dem Morde der Mutter

so lange umhergeirrt, genug Land angewachsen zu sein, um als einzelner Mann darauf wohnen zu können. So siedelte er sich denn an, und gewann die Herrschaft über die Gegend um Oiniadä und hinterließ von seinem Sohne Akarnan dem Lande die Benennung. So wird uns die Sage vom Alkmäon überliefert. 429 v. Chr.

103. Die Athener unter Phormio aber kehrten von Akarnanien nach Naupaktos zurück, und fuhren dann mit Frühlingsanfang nach Athen, mitführend die Freigebornen, die sie in den Seeschlachten zu Gefangenen gemacht, und die nun Mann gegen Mann ausgewechselt wurden, und mit den Schiffen, die sie genommen hatten. So hatte dieser Winter geendet, und mit ihm war auch das dritte Jahr dieses Krieges zu Ende gegangen, den Thukydides beschrieben hat.

Druck von E. Hoffmann in Stuttgart.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Thucydides,

Geschichte des Peloponnesischen Kriegs

Bd.: 2.

Stuttgart (1861)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LG 1177 -32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11264387-7